

Harro Maltzahn
EMANUEL SWEDENBORG

EMANUEL SWEDENBORG
Sein Werk / Sein Weg / Sein Weltbild

von

Harro Maltzahn

1939
Richard Hummel Verlag / Leipzig

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1939 by Richard Hummel Verlag, Leipzig. Printed in Germany
Druck von Robert Noske in Borna-Leipzig

Der Name „Swedenborg“ dürfte jedem Belesenen unseres Landes geläufig sein, aber darüber hinaus pflegt man kaum etwas von diesem Manne zu wissen, außer einigen Gerüchten, die nicht gerade dazu angetan sind, Interesse oder gar Sympathie für ihn zu wecken. Schlägt man in einem Konversations-Lexikon nach - wohl immer das Naheliegendste, wenn man sich über eine unbekannt Person oder Sache oberflächlich informieren will -, so findet man jene verdächtigenden Gerüchte bestätigt. In diesen Werken konzentrierten Wissens-Elixirs wird Swedenborg durchweg als „Mystiker“ und „Theosoph“ bezeichnet. Dem Kenner Swedenborgs dürfte dabei aber vor allen Dingen eines „mystisch“ erscheinen, und das sind die Kenntnisse der Herren Lexikon-Schreiber. Hier und da kann man hören, daß er gegen das Ende seines Lebens in eine Art Geistesumnachtung gefallen und ein Simulant und Phantast geworden sei, sofern man ihn nicht gar als einen höchst geschickten, betrügerischen Taschenspieler hinstellt, und einige besonders gut unterrichtete Kreise wollen wissen, daß er mit Gespenstern experimentiert habe, welche authentische Nachricht dann wohl dazu gedient hat festzustellen, daß er eigentlich Spiritist gewesen sei.

Ob und in wieweit diese Charakterisierungen abwegig sind, möge der geneigte Leser, wenn er mit den nachfolgenden Zeilen zu Ende gekommen sein wird, selbst beurteilen.

Emanuel Swedenborg wurde am 29. Januar 1688 als zweiter Sohn des Hofpredigers und Bischofs von Skara, Professor Dr. Jesper Swedberg in Stockholm geboren und genoß zunächst im elterlichen Hause unter der Leitung seines Vaters eine sorgfältige, erlesene, christliche Erziehung. Schon von seinem 4. Lebensjahre an beschäftigte er sich - wie er später in einem Brief an den Professor und Konsistorialrat Dr. Beyer erzählt - viel mit Gedanken über Gott und über die Seligkeit, und in seinen reiferen Knabenjahren war es sein größtes Vergnügen, mit den Geistlichen über den Glauben zu reden, in welchen Gesprächen er immer wieder bemerkte, daß das Leben des Glaubens nichts anderes sei, als die rechte Nächstenliebe, das heißt, das echte Wohl-Wollen, jedem gegenüber gemäß dessen Wesensart.

Im Jahre 1699 begann er seine Studien auf der Universität in Upsala. Er war ungewöhnlich fleißig und erwarb sich ein umfangreiches und tiefgründiges Wissen, vornehmlich in den klassischen Sprachen und in der Theologie, und am 1. Juni 1709 reichte er unter dem Titel:

L. Annaei Senecae et Pub. Syri Mimi, ...¹,
(Ausgewählte Sprüche von L. Annäus Seneca und Pub. Syrus Mimus, vielleicht auch von anderen, mit den Anmerkungen von Erasmus und der griechischen Lesart des Joh. Scaliger, welche unter Zustimmung der philosophischen Fakultät, und mit Zusätzen ausgestattet, bescheidenlich der öffentlichen Prüfung übergeben werden von Emanuel Swedberg),
seine Dissertation ein und erwarb den Grad eines Doktors der Philosophie. Ungefähr zur selben Zeit erschien von ihm unter dem Titel:

Canticum Suecicum „Ungdom's Regel och ...“

(Das schwedische Gedicht „Jugendregel und Altersspiegel“ aus dem Pred. Sal. 12. von Dr. Jesper Swedberg, Bischof von Scara, dem besten der Väter, in Versen übersetzt in das Lateinische, von seinem Sohne, Emanuel Swedberg),

eine Sammlung lateinischer Verse, die dem allgemeinen Urteil nach Ovids schönsten Elegien zur Seite gestellt werden können.

Sein Interesse beschränkte sich jedoch keineswegs auf die Poesie, vielmehr begann er sehr bald mit Eifer die exakten Wissenschaften, vornehmlich Mathematik und Physik zu studieren, und in seinen Mußestunden bereitete es ihm viel Vergnügen, sich in mancherlei Handwerklichem, unter anderem in der Kunst des Buchbindens zu versuchen. „Ich habe meine Geschicklichkeit bereits an zwei Büchern bewiesen, die ich in Halbsaffian eingebunden habe“, schreibt er unter dem 13. Juli 1709 aus Brunsbo an seinen Schwager Ericus Benzelius, und unter dem 6. März 1710 läßt er von daher an eben denselben verlauten: „In der Musik habe ich solche Fortschritte gemacht, daß ich verschiedene Male die Stelle des Organisten versehen konnte“.

Als dann in jenem Jahre - 1710 - in seinem Vaterlande die Pest ausgebrochen war, verließ der junge Dr. Swedberg die Universität und ging mit den besten Empfehlungen, die er durch die allgemeine Achtung hatte, deren sein Vater sich erfreute, ins Ausland, um hier die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiet der mathematischen, physikalischen und anderer Wissenschaften zu studieren. Er reiste nach Gotenburg und von da zu Schiff nach London, wo er in die größte Gefahr kam, sein Leben am Galgen zu endigen, denn er war, aus Unkenntnis der Folgen eines Verstoßes gegen die Vorschriften in bezug auf die Quarantäne, ohne Erlaubnis an Land gegangen.

In England brachte er ungefähr zwei Jahre zu, während der er sich in Oxford und London aufhielt, wo er mit mehreren berühmten Gelehrten, unter anderen

¹ Alle langen - lateinischen und schwedischen - Originaltitel sind auf Stichworte gekürzt.

auch mit Halley bekannt wurde. Unter dem 13. Oktober 1710 schrieb er an seinen schon genannten Schwager: „... Ich studiere jeden Tag Newton, und bin sehr gespannt darauf, ihn zu sehen und zu hören. ... Was es irgend Sehenswertes in der Stadt gibt, habe ich bereits besichtigt. ... Als ich die fürstlichen Monumente in der Westminster-Abtei betrachtete, fiel mir das Grabmal des Casaubon ins Auge, worauf ich von einer solchen Liebe für diesen literarischen Helden begeistert wurde, daß ich sein Grabmal küßte und ihm folgende Stenzen widmete:

Marmore cur ornas tumulum, cur carmine et auro;
Cum tamen haec pereant, Tuque superstes eris.
At puto sponte sua celebrant Te marmor et aurum;
Oscula quod marmor praetereuntis amet.
(Warum zieret Dein Grab Marmor und goldene Inschrift,
Da doch beide vergehn, Du aber ewiglich lebest.
Wohl aus eigenem Trieb feiert Dich golden der Marmor,
Weil so gern er empfängt Deiner Bewunderer Küsse).

Und:

Urna tuos cineres, animum sed Numen et Astra,
Scripta Tuum Ingenium, Nomen at orbis habet;
Has licet in partes Te Mors distraxeret ipse
Attamen in nostro pectore totus eris.
(Stein bewahret den Staub, Allvaters Himmel die Seele, Schriften atmen
den Geist, Welten durchklingt der Name;
Wenn Du auch durch den Tod in diese Teile geschieden,
Immer lebst Du doch ganz uns in dem liebenden Herzen)“.

Diesen Zeilen legte er zwei Blätter an „die Sappho unserer Tage“ bei, betitelt:

Ad Sophiam Elisabeth Brenneriam, ..., ...

(An Sophia Elisabeth Brenner, die einzige Muse unseres Zeitalters, bei der zweiten Herausgabe ihrer Gedichte).

Und unter dem 30. April 1711 schrieb er: „... Ich besuche jeden Tag die besten Mathematiker in der Stadt. Ich war auch bei Flamsteed, welchen man für den besten Astronomen in England hält, ... da ich eine so unmäßige Liebe besonders für Astronomie und Mechanik habe. Ich mache mir auch meine Logis zu Nutzen und wechsle dieselben öfters. Zuerst war ich bei einem Uhrmacher, nachher bei einem Schreiner, und jetzt bin ich bei einem Verfertiger mathematischer Instrumente; diesen stehle ich ihr Handwerk ab, was mir später von Nutzen sein wird ...“

Von England ging er nach Holland, besuchte die bedeutenderen Städte dieses

Landes und brachte einige Zeit in Utrecht zu. Von hier nahm er den Weg über Brüssel und Valenciennes nach Frankreich, wo er sich in Paris und Versailles über ein Jahr lang aufhielt, seine Studien fortsetzte und wiederum eine Reihe berühmter Gelehrter kennenlernte, unter anderen den bekannten Mathematiker Varignon.

Von Paris ging er über Lille nach Hamburg und von da nach Greifswald und Rostock. In einem Brief vom 8. September 1714 zählt er dann 14 „mechanische Erfindungen“ auf, die er gemacht habe, und all denen er „eine algebraische und numerische Berechnung beifügt, welcher alle Verhältnisse, Bewegungen, Zeiten und alle Eigenschaften, die sie besitzen sollen, entnommen werden können“. Unter anderem führt er an: „Den Plan eines Schiffes, das mit seiner Bemannung unter den Meeresspiegel gehen und der Flotte des Feindes großen Schaden zufügen kann“; ein neues Schleusensystem; eine Maschine, die durch siedendes Wasser betrieben wird - dies ist die erste Skizze einer Dampfmaschine -; „ein Musikinstrument, auf dem jemand, der mit der Musik ganz und gar unbekannt ist, alle Arten von Melodien spielen kann, die mit Noten auf einem Papier verzeichnet sind“; und „einen fliegenden Wagen, durch den man sich in der Luft schwebend erhalten und durch dieselbe getragen werden kann“.

Im übrigen hatte er dort - in Rostock - auch Zeit, seine „poetischen Versuche zu ordnen“, die später unter dem Titel:

Camena Borea cum Heroum et Heroïdum ...,

(Die nördliche Muse spielend mit den Taten von Helden und Heldinnen:
oder Fabeln, ähnlich denen Ovids, unter verschiedenen Namen von Eman. Swedberg),

herauskamen.

Noch in demselben Jahre - 1714 - trat er die Heimreise an und hatte in Stralsund das Glück, König Karl XII. vorgestellt zu werden, der an dem jungen, begabten Studiosus großes Gefallen fand.

In Schweden setzte er dann seine wissenschaftlichen Studien, vorwiegend die der Astronomie und Mechanik fort, und gegen Ende des nächsten Jahres - 1715 - begann er mit seinem

Daedalus Hyperboreus ...,

(Dädalus Hyperboreus, oder einige neue mathematische und physikalische Experimente und Beobachtungen, gemacht von dem wohlgebornen Assessor Polheim und anderen scharfsinnigen Männern in Schweden, und welche von Zeit zu Zeit für das allgemeine Wohl veröffentlicht werden sollen),

der als Zeitschrift der „Societät der Wissenschaften zu Upsala“ gedacht war,

die Bencelius gegründet hatte und aus Professoren der Universität bestand.

Im Dezember des Jahres 1716 begleitete Swedberg dann den großen schwedischen Ingenieur, Kommerzienrat Christoph Polheim, den „Archimedes des Nordens“ nach Lund, wo dieser auf Grund königlichen Befehls den Bau der Docks zu Carlskrona und den der Schleusen des Trollhätta-Kanals zwischen Götting und dem Wenner-See überwachen sollte. Während dieses Unternehmens wurde er zu vielen Unterredungen mit dem König zugelassen, der seine außergewöhnlichen Kenntnisse und Begabungen zu schätzen wußte. In einem Brief aus den letzten Tagen genannten Jahres lesen wir: „... Nachdem Seine Majestät sich zur Genüge über meinen Charakter, meine Studien und dergleichen erkundigt hatte, ... und meinem Daedalus und dessen Plan so gewogen ist, hat er mich zum außerordentlichen Assessor im Bergwerks-Kollegium ernannt, jedoch in der Weise, daß ich noch für einige Zeit dem Commerzienrat Polheim beistehe ...“

Im nächsten Jahre - 1717 - beschäftigte er sich neben seiner Tätigkeit als Assistent Polheims mit mehreren bedeutsamen Neuerungen, die er zum Teil auch dem König unterbreitete, unter anderem mit dem Bau eines astronomischen Observatoriums, mit der Einrichtung eines Lehrstuhls für Mechanik an der Universität Upsala, mit dem Plan einer Gesellschaft zur Unterstützung der Ausfuhr schwedischen Eisens und Teers und mit der Gründung größerer Werke zur Salzgewinnung.

So sehr nun seine Arbeiten von Erfolg gekrönt waren, so wenig Glück hatte er in einer anderen Unternehmung, nämlich in der Eroberung der kleinen Emerentia, Polheims zweiter Tochter, die damals erst 14 Jahre alt war. Sie mußte ihm zwar auf Verlangen ihres Vaters ihre Zusage machen, aber sie hatte über ihr Herz bereits anderweitig verfügt, und als der Doktor einsah, daß er ihre Liebe nicht würde gewinnen können, gab er ihr mit großem Kummer ihr Wort zurück.

Es ist beachtenswert, daß er schon zu dieser Zeit begann, seine wissenschaftlichen Studien mit philosophischen Gedanken zu verbinden, worüber seine Arbeiten:

De causis rerum,
(Über die Ursachen der Dinge),
En Ny Theorie om jordens afstannande,
(Eine neue Theorie über das Ende der Erde)

und Om Elden och färgornas natur,
(Die Natur des Feuers und der Farben),

Aufschluß geben. Ungefähr zur selben Zeit schrieb er außerdem zwei umfangreiche Werke über die Geometrie und über die höhere Algebra, die

Differential- und Integral-Rechnung:

Regelkonsten författad i tio Böcker,
(Algebra, herausgegeben in zehn Büchern)
und Geometrica et Algebraica,
(Beiträge zur Geometrie und Algebra),

eine Studie:

Försök at finna östra och vestra lengden ...,
(Versuch, die östliche und westliche Länge mittels des Mondes zu finden,
den Gelehrten zur Beurteilung dargestellt),

ein Problem betreffend, das die Wissenschaftler damals lebhaft interessierte,
und eine astronomische Arbeit:

Om Jordenes och Planetarnas Gång och Stånd: ...,
(Über die Bewegung und den Stand der Erde und Planeten, d. h. einige
Beweise, daß die Erde in ihrem Kreislauf abnimmt und langsamer geht
als früher, so daß Winter und Sommer, Tage und Nächte, mit Bezug auf
ihre Zeitdauer länger sind als vormals).

Während der Belagerung von Frederikshall gegen Ende genannten Jahres -
1718 -, bei der Karl XII. vorzeitig ums Leben kam, schuf sein Genie ein neues
technisches Wunder, eine Art Rollmaschine, mit der zwei Galeeren, fünf große
Boote und eine Schaluppe über Berg und Tal von Strömstadt in den Iddefjord
gebracht werden konnten; eine Unternehmung, die im Kriege zwischen
Schweden und Norwegen eine entscheidende Rolle spielte.

Im nächsten Jahre - 1719 - schrieb er zunächst eine aufsehenerregende Studie:

Om Wattens Högd och Förra Werldens starka ...,
(Über die große Tiefe des Wassers und die starke Flut in der Vorzeit;
Beweise aus Schweden),

die bei verschiedenen Geologen außergewöhnliche Anerkennung gefunden hat.
In neuester Zeit (1907) erst bemerkt Professor A. G. Nathorst in seiner Arbeit
„Em. Swedborg as a geologist“ darüber: „Swedborgs Beiträge auf
geologischem Gebiet sind von solcher Tragweite und Bedeutung, daß sie allein
hinreichen würden, ihm einen geachteten wissenschaftlichen Namen zu
verschaffen“.

Außerdem reichte er in diesem Jahre - 1719 - dem Kgl. Medizinal-Kollegium
eine der Physiologie und Biologie gewidmete Abhandlung ein:

Anatomi af vår aldräfinaste Natur wisande ...,
(Anatomie unserer feinsten Natur, wodurch bewiesen wird, daß unsere
Bewegung und Lebenskraft aus Wellenbewegungen besteht),

und schrieb ferner:

Beskrifning öfver Svenska Masugnar och ...,
(Eine Beschreibung der schwedischen Eisenschmelzen und des
Verfahrens des Eisenschmelzens),
Nya Anledningnar til Grufwors Igenfinnande ...,
(Neue Einleitungen, metallische Adern zu entdecken, oder bisher
unbekannte Winke zur Entdeckung von Mineraladern und tief in der Erde
verborgenen Schätzen),
Underrättelse om Docken, Slysverken och ...,
(Auskunft über Schiffswerften, Kanalschleusen und Salzwerte),
und Förslag til wårt Mynts och Måls indelning ...,
(Vorschlag zur Regelung unserer Münzen und Maße, wodurch die
Berechnung erleichtert und Brüche vermieden werden),
wobei es sich um nichts Geringeres handelt, als um das uns allen heute
wohlbekannte Dezimal-System.

Noch im Jahre 1719 wurde seine Familie von der Königin Ulrike Eleonore
unter dem Namen Swedenborg geadelt, wodurch er einen Sitz unter dem
Ritteradel in den Versammlungen der Reichsstände einnahm, die alle drei Jahre
zusammentraten.

Im Frühjahr 1721 ging er wieder ins Ausland, und zwar über Kopenhagen
und Hamburg zunächst nach Holland, wo er in Amsterdam sein Werk:

Prodromus Principiorum Herum Naturalium ...,
(Ein Vorläufer der Anfänge des Natürlichen, oder neuer Versuch, die
Chemie und Experimentalphysik geometrisch zu erklären),
und einige weitere technische und wissenschaftliche Abhandlungen ver-
öffentlichte. Von Holland reiste er nach Aachen, Lüttich, Köln und anderen
benachbarten Plätzen, deren Bergwerke und Schmelzwerke er besuchte, und
darauf ging er 1722 nach Leipzig, wo er die ersten drei Teile einer neuen
geologischen und mineralogischen Arbeit:

Miscellanea Observata circa Res Naturales ...,
(Verschiedene Beobachtungen an den Dingen der Natur und besonders
an Mineralien, Feuer und den Schichten der Berge),
veröffentlichte, in der er „eine seltene Fähigkeit, sowohl im Anhäufen von
Tatsachen als auch im Auffinden und Anwenden von Prinzipien beweist“. An-
schließend besichtigte er alle Bergwerke in Sachsen und ging dann wieder
nach Hamburg, wo er den vierten Teil seiner Miscellanea:

Praecique circa minerallia, ferrum et ...,
(Über die Mineralien, das Eisen und die Stalaktiten in der Baumanns-
Höhle),

und eine kleine poetische Schrift herausbrachte.

In seinem Reisebericht fährt er fort: „Von Hamburg kehrte ich nach
Braunschweig und Goslar zurück und besuchte alle Bergwerke im Harzgebirge.
Der Herzog Ludwig Rudolph, welcher in Blankenburg wohnt, vergütete gnädigst
alle meine Auslagen, und als ich mich von ihm verabschiedete, beschenkte er
mich mit einer goldenen Medaille nebst anderen Gunstbezeugungen. Dann fuhr
ich nach Hamburg zurück, und von da über Stralsund und Ystadt nach
Stockholm, nachdem ich ein Jahr und drei Monate abwesend gewesen war“.

In seiner Heimat trat er nun seinen Dienst im Bergwerks-Kollegium an,
widmete sich weiter eingehenden Forschungen, theoretischen und praktischen
Arbeiten und Versuchen in Bergwerken und chemischen Laboratorien, und teilte
im übrigen seine Zeit zwischen wissenschaftlichen Studien und dem Nieder-
schreiben von zehn kleineren und größeren Werken, unter denen

De Magnete et ejus qualitibus,
(Der Magnet und seine Eigenschaften),
wohl das bedeutendste ist.

Im Jahre 1724 forderte ihn das akademische Konsistorium in Upsala zur
Bewerbung um die durch den Abgang des bekannten Wissenschaftlers Nils
Celsius freigewordene Professur für höhere Mathematik auf. Diese ehrenvolle
Einladung lehnte er jedoch ab, um seine Pflichten im Bergwerks-Kollegium nicht
zu vernachlässigen. Professor Schleiden schrieb später über ihn: „Man würde
nicht fertig, wenn man all die Verbesserungen aufzählen wollte, die er im
Bergwerksbetrieb seines Vaterlandes einführte. Seine Verdienste um Industrie
und Künste in Schweden sind unbeschreiblich groß“. 1729 wurde er dann von
der „Societät der Wissenschaften zu Upsala“ zum Mitglied gewählt.

Im Mai des Jahres 1733 unternahm er mit königlicher Befürwortung
wiederum eine Reise, die ihn über Ystadt nach Stralsund und von dort nach
Berlin brachte. Auf den vielen Seiten, die er im Reisetagebuch seinen
Eindrücken von der Hauptstadt Preußens einräumt, ist unter dem 3. und 4. Juli
zu lesen: „Ich begab mich zur Stadt hinaus, um die Exerziten der Infanterie
mitanzusehen. Die Truppen agieren und bewegen sich mit der größten
Regelmäßigkeit und Präzision. Die ganze Schwadron ist wie eine aufgestellte
Maschine, welche nach Belieben des Maschinisten im Augenblick in Gang gerät.
Nicht die geringste Ungenauigkeit ist zu entdecken. Wenn sie in der Schlacht
die gleiche Einhelligkeit und Übereinstimmung entwickeln wie beim Exerzieren,
müssen sie die Armee des Alexander überwinden und einen großen Teil von
Europa unterwerfen können. ... Ich durchging auch die Bibliothek, ... und im
Museum, genannt die Kunstkammer, sind viele sehr interessante Gegenstände

ausgestellt, ...“

Von Berlin reiste er weiter nach Dresden und Leipzig, wo er sein großes, dreibändiges Werk:

Opera Philosophica et Mineralia ...,

(Philosophische und metallurgische Werke von Emanuel Swedenborg,

1) Die Anfänge der natürlichen Dinge, 2) und 3) Das Mineralreich des Eisens und Kupfers),

in dem er die Resultate und Schlußfolgerungen seiner fast zehnjährigen Forschungen und philosophischen Betrachtungen niedergelegt hatte, in den Druck gab, dessen Kosten sein Gönner, der Herzog von Braunschweig, bestritt.

Universitätsprofessor M. Th. French sagt - nach Trobridge - über die „Principia“: „Folgende Lehren der modernen Wissenschaft findet man mehr oder weniger bestimmt darin schon dargelegt: Die Atomtheorie (daß das Atom ein kleines Sonnensystem darstellt, in dem sich kleinste Teile nach mathematischen Gesetzen um einen Energiekern bewegen), den Ursprung der Erde und ihrer Schwesterplaneten aus der Sonne, die Wellentheorie des Lichts, die Nebularhypothese, die Lehre, daß Wärme eine Art Bewegung ist, daß Magnetismus und Elektrizität (auch Licht und Elektrizität) eng zusammenhängen, daß Elektrizität eine Form der Ätherbewegung ist und daß die Molekularkräfte von der Wirkung eines Äthermediums herkommen“. Professor Svante Arrhenius weist in seiner beachtenswerten Studie „Swedenborg als Kosmologe“ unter anderem auf die Priorität der Swedenborg'schen Nebularhypothese hin, vor der von Buffon (1745), von Kant (1755) und von Laplace (1817), und der russische Astronom Dr. Nyrén bemerkt, daß Swedenborg diese Theorie in der richtigsten Form gegeben haben dürfte. Ein Teil des „Regnum minerale de ferro“ wurde unter dem Titel „Description des arts et metiers“ ins Französische übersetzt und durch die Académie des Sciences zu Paris veröffentlicht, „weil es als das Beste über diesen Gegenstand angesehen wurde“.

Um dieselbe Zeit erschien außerdem in Leipzig das Werk:

Prodromus ... de Infinito ...,

(Umriss einer philosophischen Schlußfolge über das Unendliche und die endliche Ursache der Schöpfung; sowie über den Mechanismus der Wirksamkeit der Seele und des Körpers),

in dem Swedenborg in mehr als meisterhafter Weise seine Kosmologie mit seiner Physiologie verbindet.

Während des Druckes reiste er nach Prag und Karlsbad, wo er die Bergwerke besichtigte, und dann begab er sich über Prag und Eule wieder nach Dresden und Leipzig, von wo er später weiter nach Kassel fuhr, um hier ebenfalls alle

Bergwerke der Gegend zu besuchen. Nach einigem Aufenthalt kehrte er über Gotha, Braunschweig und Hamburg nach Stockholm zurück und erreichte seine Heimat im Juli 1734.

In seinen Reiseaufzeichnungen lesen wir unter anderem: „...Es wäre zu weitläufig, alle die gelehrten Männer anzuführen, mit denen ich während dieser Reisen bekannt wurde. Auch versäumte ich keine Gelegenheit, Bibliotheken, Sammlungen und anderes von Interesse zu besuchen ...“. Viele jener „gelehrten Männer“, unter denen sich auch der deutsche Hofrat und Professor Christian Wolf und andere namhafte Wissenschaftler und Forscher von Weltruf befanden, blieben mit ihm im Briefwechsel, und am 17. Dezember desselben Jahres - 1734 - ernannte ihn die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg zu ihrem korrespondierenden Mitglied.

Im Jahre 1736 unternahm er wiederum eine Auslandsreise über Frankreich nach Italien, wo er sich zu Venedig und Rom länger aufhielt und erst 1740 kehrte er in seine Heimat zurück. Während dieser Zeit setzte er seine physiologischen Studien fort und beschäftigte sich eingehend und gründlich mit Anatomie, wovon die vielen, teils umfangreichen Manuskripte dieser und der nächsten Jahre Zeugnis ablegen, von denen nur:

De Ossibus Cranii, deque Ossificatione, ...,

(Über die Schädelknochen und Ossifikation und die Dura Mater),

Anatomia omnium partium Cerebri, Cerebelli, ...,

(Anatomie aller Teile des größeren und kleineren Gehirns, des fortgesetzten und des Rückenmarks, nebst den Krankheiten des Kopfes),

Introductio ad Psychologiam Rationalem ...,

(Einleitung zur rationellen Psychologie, deren erster Teil von den Fibern der Gehirnhaut und den Krankheiten der Fibern handelt),

Concordantia Systematum Trium de Commercio ...,

(Übereinstimmung der drei Systeme, betreffend den Verkehr zwischen der Seele und dem Körper),

De Sanguine Rubro,

(Das rote Blut),

De Spiritu Animali,

(Der animalische Geist),

De Sensatione, seu de Corporis Passione,

(Das Gefühl, oder die Empfindung des Körpers),

De Origine et Propagatione Animae,

(Der Ursprung und die Fortpflanzung der Seele),

und Psychologia rationalis,
(Rationelle Psychologie),
genannt werden mögen.

In den Jahren 1740/41 gab er dann in London und Amsterdam sein zweibändiges Werk:

Oeconomia regni animalis, ...,
(Einrichtung des Tierreichs, eingeteilt in Abhandlungen),

heraus. Der erste Band handelt vom Blut, von den Arterien, den Venen, dem Herzen und schließt mit einer Einleitung in die rationale Physiologie; der zweite Band handelt von dem Zusammenhang der Bewegungen des Gehirns mit denen der Lunge, von der Rindensubstanz des Gehirns und von der menschlichen Seele. Baron H. de Geymüller sagt darüber in seiner umfangreichen, sehr gründlichen Arbeit „Swedenborg und die übersinnliche Welt“ - der ich eine Reihe wertvoller Literatur-Hinweise verdanke -: „Obwohl die Oeconomia mehr ein naturphilosophisches Werk als eine rein wissenschaftliche Abhandlung ist, findet sich doch darin eine ganze Reihe moderner wissenschaftlicher Ideen, besonders über die Entwicklung des Fötus (Swedenborg war einer der ersten Vorkämpfer der Lehre der Epigenese), die Bewegung des Gehirns, die Rolle der Hirnrinde als Sitz der seelischen Funktionen, die Lokalisation der Sinnes- und Bewegungszentren und die Funktion der Drüsen mit innerer Sekretion“, Theorien, deren Richtigkeit und Bedeutung die moderne Medizin bestätigt hat. Und Dr. Alf Acton schreibt in seiner „Introduction to the World Explained, ...“: „Es ist ein bemerkenswerter Zug dieses Werkes, daß es scheinbar nur das letzte Reich der Natur behandeln will und doch mit den tiefsten Gedanken über die Schöpfung durch das Unendliche einsetzt“.

Im Jahre 1741 wurde Swedenborg „durch Einladung“ in die Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm aufgenommen, wie er später Mitglied der meisten wissenschaftlichen Gesellschaften, sowohl in Schweden, als auch im Ausland war.

Ungefähr um dieselbe Zeit schrieb er ein Manuskript:

Clavis Hieroglyphica ...,
(Ein hieroglyphischer Schlüssel zu natürlichen und geistigen Geheimnissen, vermittelt Vorbildungen und Entsprechungen),

das im Rahmen der psychologischen Entwicklung dieses Universalgenies darum besonders interessant sein dürfte, weil es gleichsam eine Vorahnung seiner künftigen Lehre von den Entsprechungen ist, auf der alle seine späteren, großen theologischen Werke basieren.

Drei Jahre darauf - also 1744 - veröffentlichte er in Haag die beiden ersten Bände seines:

Regnum Animale ...,
(Das Tierreich anatomisch, physisch und philosophisch betrachtet. Teil 1: Die Eingeweide des Unterleibs, oder die Organe der niederen Region; Teil 2: Die Eingeweide der Brust, oder die Organe der höheren Region),

denen im nächsten Jahr in London ein dritter Band:

Pars III De Cute, Sensu Tactus et ...,
(Teil 3: Die Haut, die Sinne des Gefühls und des Geschmacks, und organische Formen im Allgemeinen),

folgte.

In dieser gewaltigen Arbeit, die ein namhafter Professor in einem Vortrag in der Kgl. Schwed. Akademie der Wissenschaften ein „Wunderwerk“ genannt hat, entwickelt Swedenborg weitere Theorien, die moderne Wissenschaftler als epochemachend bezeichnen.

Professor Martin Ramström äußert sich folgendermaßen: „Es muß betont werden, daß, als Swedenborg seine Tatsachen aus den zahlreichen und keineswegs zusammenhängenden Gebieten der Fachliteratur sammelte, er sie durchaus nicht in den großen Werken über die Hauptthemen schon dargeboten oder auch nur zur Hand liegend vorfand. Nein, er mußte sie oft sozusagen ausgraben, und zwar aus einem Chaos irrthümlicher Beobachtungen, falscher Auslegungen und sonderbarer Vorstellungen, ehe er seine Schlüsse daraus folgern konnte. Angesichts dessen muß man zugeben, daß es wahrlich eine geniale Leistung war, aus einem solchen Durcheinander die verborgenen Leitfäden herauszuziehen und soviel Wahrheit herauszufinden“.

H. de Geymüller schreibt in seinem schon zitierten Werk: „Da seine Ideen denen seines Jahrhunderts weit vorseilten, so konnten die Gelehrten erst viel später seinem Genie volle Gerechtigkeit erweisen und in vielen Fällen die Priorität seiner Entdeckungen und Theorien anerkennen. So trug der große französische Chemiker Georges Dumas kein Bedenken, ihn für einen der Väter der modernen Kristallographie zu erklären, und Professor Patterson von der Universität Pennsylvania konnte schreiben: ‚Von vielen Beobachtungen und Experimenten in den Principia über Magnetismus meint man, sie seien sehr viel neueren Datums, sie werden also mit Unrecht modernen Forschern zugeschrieben‘. Mit solchen Zitaten könnte man endlos fortfahren“.

An einer anderen Stelle kann man lesen: „In neuerer Zeit ist Swedenborg Gegenstand eines ständig wachsenden Interesses. ... Mehr und mehr erkennt man, daß er ein Forschergenius ersten Ranges war, der auf vielen Zweigen der

Naturwissenschaften neue Bahnen einschlug und wunderbare Entdeckungen machte“.

Unter anderen namhaften Wissenschaftlern hat Professor Anders Retzius darauf hingewiesen, daß man in den Werken Swedenborgs Gedanken findet, die der neuesten Zeit angehören und eine Spannweite, Induktion und Tendenz erkennen lassen, die nur mit der von Aristoteles verglichen werden könne.

Und der bereits genannte Professor A. G. Nathorst schreibt: „Swedenborg war nicht nur Geologe, sondern auch Mathematiker, Astronom, Kosmologe, Physiker, Mechaniker, Anatom und Physiologe, dazu auch Biologe und Psychologe“. - Man fühlt sich gedrängt zu fragen: Was war er nicht? - „Was man von seinem Regnum Animale gesagt hat, nämlich daß es ein „Wunderwerk“ sei, scheint nach dem jetzigen Stand unserer Erkenntnisse auf Swedenborgs ganze wissenschaftliche Tätigkeit anwendbar zu sein. Er war ein mächtiger Geist, auf den unser Vaterland um so mehr stolz sein darf, als sich dieser Geist mit einer durchweg edlen und anspruchslosen Persönlichkeit verband“.

In bezug auf die kleine Arbeit „De causis rerum“ aus dem Jahre 1717 ist gesagt worden, daß Swedenborg schon damals seine wissenschaftlichen Forschungsergebnisse mit philosophischen Gedankengängen zu verbinden suchte, und bereits aus den angeführten Titeln seiner späteren Werke geht hervor, daß diese Neigung in ihm immer stärker und bewußter wurde. Während seiner anatomischen und physiologischen Studien in Italien und in der darauf folgenden Zeit geriet er dann immer härter an die Grenzen des sinnlich Wahrnehmbaren und zu Erforschenden, und in seinem:

Traum-Tagebuch, später betitelt:

Swedenborg's Drömmar

aus den Jahren 1743/44 begann er, mit Hilfe seines „Clavis Hieroglyphica“, wohl weniger gewollt als ungewollt, eine Brücke eigener Art zur hinter-sinnlichen Welt zu schlagen. Es mehrten sich die Anzeichen für eine bedeutsame innere Wandlung - die Professor Martin Lamm in seinem bekannten Werk „Swedenborg, eine Studie über seine Entwicklung zum Geisterseher“ in vorbildlicher Weise auf der Basis exakter Parapsychologie klarzulegen sucht -, und jene Sphäre, an der er unbewußt lange stark und immer stärker gesogen hatte, begann ihn mächtig anzuziehen.

In den Jahren 1744/45 schrieb er seine feingeistige Abhandlung in zwei Teilen:

De Cultu et Amore Dei, ...,

(Die Anbetung und Liebe Gottes, Teil 1, welcher handelt von dem Ursprung der Erde, dem Paradies, dem Entstehen der Wesen und ferner

von der Geburt, der Kindheit und der Liebe des Erstgeborenen oder Adam, Teil 2, welcher handelt von der Ehe des Erstgeborenen oder Adam und in Verbindung damit von der Seele, dem verständigen Gemüt, dem Zustand der Reinheit und dem Ebenbilde Gottes),

in denen Swedenborg unter vielem anderen Außergewöhnlichen von sieben ursprünglichen Planeten - außer den Monden - spricht, während Herschel doch erst 1781 einen siebenten Planeten entdeckte. Dies ist vielleicht ein Beweis dafür, wie treffsichere Schlüsse wir in bezug auf die sichtbare, materielle Welt der Wirkungen ziehen könnten, wenn wir die Ordnungen und Gesetze der immateriellen, geistigen Welt der Ursachen kennen würden, während wir, wenn wir *nur* den Stoff durchsuchen, stets so sehr am Äußerlichen kleben, daß wir kaum jemals Aussicht haben werden, uns von allen Täuschungen zu befreien.

Jenen beiden Teilen folgte bald noch ein kleinerer dritter:

Pars III, cujus haec pars tertia de ...,

(Teil 3, über das eheliche Leben des erstgeborenen Paares).

Um diese Zeit hatte Swedenborg wohl eine seelische Reife eigener Art erlangt, die ihn fähig machte, eine Erscheinung, ein außergewöhnliches Gesicht zu haben. Als er sich Mitte April 1745 zu London aufhielt, wurde er - wie er berichtet - „zu einem heiligen Amte berufen von Gott dem Herrn, welcher Sich mir, Seinem Diener, auf höchst gnadenvolle Weise offenbarte“.

Die Einzelheiten dieses Erlebnisses erzählte er seinem vertrauten Freunde Carl Robsahm, dem damaligen Direktor der Stockholmer Bank, dem wir die Überlieferung dieser seltsamen Begebenheit verdanken. Es wäre aber verfehlt, etwas davon hierher setzen zu wollen, denn wie jedes große und starke Erlebnis, wenn wir es auch letzten Endes selbst „gerufen“ haben, uns im ersten Augenblick mehr überrascht und verwirrt, als es uns „erklärlich“ ist, so werden die Einzelheiten dieser Begebenheit erst dann ein wenig verständlich, wenn man einiges Wesentliche aus den späteren Werken dieses leibhaftigen „Faust“ kennt.

Erwähnt sei nur, daß Swedenborg berichtet, das Gesicht habe ungefähr $\frac{1}{4}$ Stunde gedauert, und er habe alles bei völlig wachem und klarem Bewußtsein erlebt. Gott habe ihm von da an nach und nach die Fähigkeit gegeben, in die hinter-sinnliche Welt hineinzusehn, und er habe, ebenso deutlich und klar, wie er mit seinen leiblichen Augen die Dinge und Vorgänge in der irdischen, materiellen Welt sähe, mit seinem innern, geistigen Auge eine Reihe derjenigen Dinge und Geschehnisse wahrgenommen, die sich in der Geisterwelt, im Himmel und in der Hölle abspielten, und ihm sei der Auftrag geworden, vieles von dem Gesehenen und Gehörten niederzuschreiben und zu berichten.

Diese mehr als seltsamen Behauptungen Swedenborgs dürften allerdings

zunächst in den Gedanken eines jeden, der mit diesem ungewöhnlichen Manne noch nicht in nähere Berührung gekommen und im übrigen kein leichtgläubiger Narr ist, nicht nur ein verständliches, sondern ein durchaus berechtigtes Fragezeichen hervorrufen. Aber eine Reihe von Begebenheiten in seinem späteren Leben und der Inhalt seiner weiteren Werke werden dem unvoreingenommenen, objektiven Wahrheit-Sucher keine eindeutige, positive Beantwortung schuldig bleiben.

Im August genannten Jahres - 1745 - kehrte Swedenborg von England nach Schweden zurück und begann -57 Jahre alt! - ein sehr fleißiges Studium zunächst der hebräischen Sprache und dann der biblischen Schriften im Urtext, wobei er mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit zu Werke ging. Von seinem diesbezüglichen Studium zeugen eine Reihe von Schriften aus jenem und den folgenden Jahren, von denen nur:

Historia Creationis a Mose tradita,
(Die Geschichte der Schöpfung, wie durch Mose erzählt),
Explicatio in Verbum Historicum ...,
bekannt unter dem Namen Adversaria,
(Erklärung des historischen Wortes des Alten Testaments [3 Bände]),
Index Biblicus librorum historicorum ...,
(Bibel-Index der historischen Bücher des Alten Testaments),
Esajas et Jeremias explicati,
(Erklärung des Jesajas und Jeremias),
Nomina Virorum, Terrarum, Regnorum, Urbium ...,
(Namen von Menschen, Ländern, Königreichen und Städten in der Heiligen Schrift),
Index Biblicus Librorum Prophetiarum ...,
(Bibel-Index der prophetischen Bücher des Alten Testaments, der Psalmen, Hiob, der Offenbarung, ebenso wie des zweiten, dritten, vierten und fünften Buches Mose),
Index Biblicus Novi Testamenti,
(Bibel-Index des Neuen Testaments),
und Memorabilium pars secunda,
(Tagebuch, zweiter Teil),
genannt werden mögen.

Im Jahre 1747 wurde ihm dann eine höhere Ehrenstelle angeboten, auf die er Verzicht leistete, und „einzig und allein in der Absicht, um dem neuen Beruf, der ihm von Gott dem Herrn übertragen worden war, besser obliegen zu können“, kam er um seine Entlassung aus dem Kgl. Bergwerks-Kollegium ein,

die er auch erhielt, und darüber hinaus wurde ihm von Seiner Majestät dem König die Bitte gewährt, „seinen Amtsgehalt als Pension bis an sein Lebensende genießen zu dürfen“.

Von nun an widmete er sich ganz seinen theologischen Arbeiten, und noch im selben Jahre begann er sein riesiges, sechszehnbändiges Werk:

Arcana Coelestia, quae in Scriptura Sacra, ...,
(Himmlische Geheimnisse, welche in der Heiligen Schrift oder dem Worte Gottes enthalten und nun enthüllt sind. Zugleich die Wunderdinge, welche in der Geisterwelt und im Himmel der Engel gesehen worden sind),

das im Laufe der nächsten zehn Jahre in London erschien.

Hierin weist Swedenborg zunächst darauf hin, daß in allen echt-biblischen Schriften ein „innerer“ oder „geistiger Sinn“, wie er ihn nennt, enthalten sei. Dieser „innere, geistige Sinn“ ist zunächst einmal das wesentliche Grundlegende und gänzlich Neue seiner theologischen Arbeiten, und er sagt weiter, daß dieser „innere, geistige Sinn“ aus der „Wissenschaft der Entsprechungen“ hervorgehe.

Es ist schwer, wenn nicht gar unmöglich, in Kurzem eine erschöpfende Erklärung des Begriffes „Entsprechungen“ zu geben. Darum sei nur angedeutet, daß er die Korrespondenz, die Parallelität, den inneren Zusammenhang zwischen materiellen und geistigen „Dingen“, Begriffen und Vorstellungen bezeichnet. Nach Swedenborg gibt es im Gesamt-Weltall (in allen sichtbaren und unsichtbaren Welten zusammen genommen) nichts für-sich-allein Bestehendes. Alles Göttlich-Ursprüngliche hängt über etwas Geistig-Ursächliches mit seiner Wirkung im Natürlichen zusammen, oder, anders ausgedrückt, alles Erste, jede Wesenheit Gottes - deren unendlich viele sind - fließt durch ein Continuum von Ebenen und Graden und endigt sich im Letzten, im Materiellen, und das fortgesetzt, ununterbrochen, denn ein Grundlehrsatz der Swedenborg'schen Philosophie lautet: Alles Bestehen ist ein fortwährendes Entstehen. Nach diesem muß jedes Ding der materiellen Welt ein Vor-Bild, oder um den bekannten Begriff Platos zu gebrauchen, eine „Idee“ in der geistigen Welt haben. Diese Korrespondenz von Bild und Vor-Bild oder „Idee“, oder, um mit Kant zu sprechen, von „Ding“ und „Ding an sich“, oder, um es mit Schopenhauer'schen Begriffen auszudrücken, vom „a posteriori“ und „a priori“, ist etwa das, was unter „Entsprechung“ zu verstehen ist.

Swedenborg sagt nun, die Wissenschaft der Entsprechungen sei zwar gegenwärtig auf der Erde so gut wie völlig verlorengegangen, in früheren Zeiten sei sie dagegen nicht nur allgemein bekannt, sondern überhaupt die Wissenschaft aller Wissenschaften gewesen. Lediglich in Form heute unverständener

Bruchstücke sei noch einiges vorhanden. So hätte zum Beispiel das ganze frühere Morgenland, darunter Persien, Babylonien, Assyrien usw., wie auch die angrenzenden Reiche, z.B. Ägypten in ältesten Zeiten die Lehre der Entsprechungen besessen, die unter anderem in deren Kunstwerken zum Ausdruck käme.

Da uns an Hand dieser Andeutung die Möglichkeit gegeben ist, zumindest diesbezüglich die Behauptungen Swedenborgs auf ihre Richtigkeit hin zu untersuchen und zu prüfen, so scheint es mir gerechtfertigt, wenn wir bei diesem Gegenstand einige Augenblicke verweilen.

Wer einmal in den Räumen eines ägyptischen Museums nachdenklich vor den ausgestellten Plastiken und Bildwerken gestanden hat, der wird sich kaum dem Eindruck haben entziehen können, daß es sich bei den Kunstgegenständen dieses alten Landes teilweise um recht kuriose Darstellungen und Abbildungen handelt. Man fühlt sich unwillkürlich zu der Frage veranlaßt, was die damaligen Künstler sich bei ihren Werken wohl gedacht haben mögen, denn daß sie etwas ganz Bestimmtes zum Ausdruck bringen wollten, darauf läßt die nicht zu verkennende Regelmäßigkeit schließen, mit der die seltsamen Formgebungen und Kombinationen immer wieder auftreten.

Geht man nun mit der von Swedenborg gegebenen Lehre der Entsprechungen an diese so bizarr und teils völlig unsinnig scheinenden alt-ägyptischen Darstellungen heran, so entpuppen sie in der Tat zu unserer größten Überraschung und zu unserem überwältigenden Erstaunen nicht nur einen gedanklich wundervoll zusammenhängenden, übereinstimmenden Sinn, sondern sie verraten darüber hinaus eine erstaunlich klare, tiefe und rechte Vorstellung über Gott und alles Göttliche und über dessen Beziehungen zu den Menschen-Kindern.

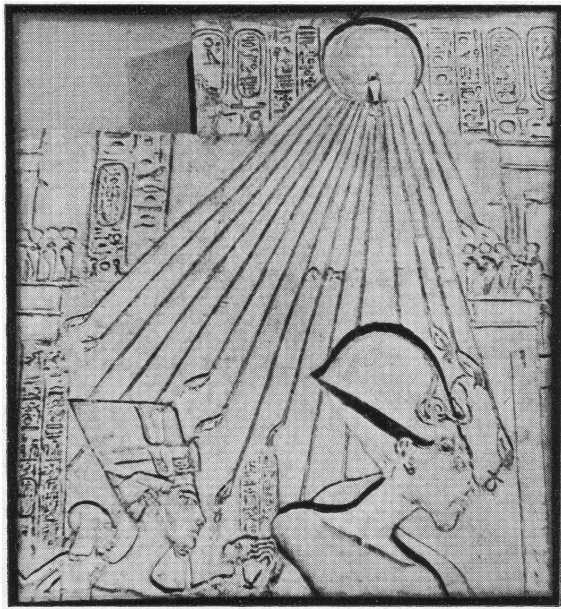
Werfen wir einen Blick auf das gegenüber abgebildete Werk ägyptischer Kunst, das eine häufig und vielfältig wiederkehrende Darstellung, die sogenannte „Strahlensonne“ zeigt. Die den König - Amenophis IV. - mit ihren Strahlen bescheinende Sonne ist zwar für unsere abendländische Denkweise noch nichts Ungewöhnliches, aber was bedeutet die „Schlange“ unten vor der „Sonne“? Was bedeuten die „Hände“ am unteren Ende der „Strahlen“? Was bedeutet es, daß vor dem „Haupt“ sowohl des Königs, als auch vor dem der Königin „drei“ „Strahlen“ mit ihren „Händen“ enden - man beachte doch die Übereinstimmung! -, von denen die obere über der „Krone“, die mittlere über der „Schlange“ an der „Krone“ ruht und die untere dem Königspaar das „Lebens-Zeichen“ unter die „Nase“ hält?

Alle diese merkwürdigen Kombinationen dürften mit den uns geläufigen Begriffs-Inhalten wohl kaum zu einem zusammenhängenden, verständlichen, logischen Ideen-Bild verknüpft werden können. Wenn man aber durch Swedenborg weiß, daß in der Sprache der Entsprechungen:

- die „Sonne“ : die göttliche Liebe,
- die „Schlange“ : die Umsicht,
- „Strahlen“ : etwas Ausgehendes,
- die „Hand“ : soviel wie Macht und Kraft,
- das „Haupt“ : das Innerste,
- „drei“ : soviel wie Alles und zugleich Heiliges,
- die „Krone“ : Weisheit und
- die „Nase“ : ein Aufnehmen oder Innwerden

bezeichnen, so fängt dieses scheinbar ungereimte Gemälde plötzlich an, einen Sinn zu bekommen; es besagt nämlich, daß die göttliche Liebe, oder etwas freier übersetzt, daß Gott Sich aufgrund Seiner göttlichen Liebe nach den Menschen - hier nach dem König und nach der Königin - umsieht, und daß vermöge Seiner Umsicht von Seiner Liebe fortwährend etwas Kraftvolles ausgeht, welches die Macht hat, dem Innersten, dem Geist des Menschen Alles an Weisheit, Umsicht und göttlichem - von Gott stammendem - Leben zu geben, und zwar ununterbrochen, nach dem bereits genannten Grundsatz.

Man meine jedoch nicht, daß dies bereits alle Geheimnisse sind, die in diesem Bilde verborgen liegen; es könnten noch eine ganze Reihe aufgedeckt werden, und es ist möglich, ebenso wie an diesem verhältnismäßig leicht zu entziffernden, so auch an vielen anderen, weit komplizierteren alt-ägyptischen Kunstwerken mit Hilfe der Lehre von den Entsprechungen eine sehr feinsinnige



Das Original steht in der Ägyptischen Abteilung der Staatl. Museen, Berlin

Aufnahme: Der Verfasser

Bedeutung aufzuzeigen². - Ob allerdings den Schöpfern der uns erhaltenen Arbeiten - die ungefähr aus der Zeit 2000 - 800 vor Christi stammen - jener geistige Sinn noch bekannt, oder ob er damals schon verloren gegangen war, und man derartige Bildwerke nur noch deswegen immer wieder gestaltete, weil es nun einmal so üblich, weil es Mode war, das ist eine zweite Frage.

Nimmt man zum Beispiel - um noch eines in bezug auf Ägypten herauszugreifen - die Schilderungen des bekannten ägyptischen Totenbuches wörtlich, so verraten sie in vielem eine sehr kindliche, um nicht zu sagen alberne Vorstellung über das Jenseits; deutet man sie aber nach den Entsprechungen, so offenbaren sie religiös-philosophische Anschauungen von ungeahnter Tiefe und überzeugender Erkenntnis, die mit den echt-christlichen - erstaunlicher- oder natürlicherweise - völlig übereinstimmen.

Aber nicht nur in der alt-ägyptischen Kunst, sondern auch in anderem kommt nach Swedenborg die Lehre oder Sprache der Entsprechungen zum Ausdruck, so in anderen alten literarischen Werken, zum Beispiel in denen Homers. Läge in diesen Schriften nicht irgend etwas Besonderes, Außergewöhnliches verborgen, so könnte man vielleicht doch sehr geneigt sein, Voltaire zuzustimmen, der seinen Pococurante sagen läßt - und dahinter verbirgt sich offenbar Voltaires persönliche Meinung -: „Früher redete man mir ein, daß die Lektüre dieses Buches Vergnügen mache; aber diese ewige Wiederholung von Schlachten, die sich alle gleichen; diese Götter, die beständig handeln, ohne etwas Entscheidendes zu tun; diese Helena, die die Ursache des Krieges ist, aber in der Handlung kaum eine Rolle spielt; dieses Troja, das ewig belagert und nie eingenommen wird - all das verursacht mir eine tödliche Langeweile“. Doch was für eine Perspektive eröffnet sich, wenn wir anfangen zu ahnen, daß zum Beispiel die Odyssee weit mehr ist als das klassische Gedicht von der romantischen Heimkehr eines sagenhaften Helden, daß sie vielmehr in einer wunderbaren Sprache von Irrfahrten des menschlichen Willens und Wollens erzählt, von des Menschen Sehnsucht, den Weg zurück, zu Seiner eigentlichen, ursprünglichen, Neigung und Bestimmung zu finden und von den mancherlei Gefahren, die ihn abhalten und daran hindern wollen, das Ziel seines Strebens zu erreichen. Wie erstaunt sind wir, auf diese Weise in solchen alten Sagen zum Teil unsere eigene, persönliche Geschichte zu finden³.

Aber auch hiermit ist das Gebiet der Entsprechungen noch nicht im entferntesten erschöpft. So sind unter anderem die meisten unserer Träume, von

² Der Verfasser bereitet ein Werk „Sinn-Deutungen ägyptischer Kunstwerke“ vor

³ Der Verfasser bereitet ein Werk „Sinn-Deutungen alter Sagen und Märchen“ vor.

denen Swedenborg sagt, daß sie im wesentlichen aus zwei verschiedenen Quellen stammen, in jener uralten Geistessprache ausgedrückt, und man könnte leicht aufzeigen, wie die bizarrsten Traumbilder, mit Hilfe der Entsprechungen analysiert, in aufs beste zusammenhängender, tiefsinniger Weise von den seelischen Zuständen und Vorgängen im Menschen sprechen⁴, noch vieler anderer Gebiete nicht zu gedenken.

Jedenfalls wird der gründliche und objektiv-eingestellte Sucher, je länger er auf diesen Gebieten forscht, desto mehr den Eindruck gewinnen, daß die Swedenborg'sche Lehre von den Entsprechungen kein erfundenes oder ausgeklügeltes Hirngespinnst, sondern die unerschöpfliche Quelle erhabenster Weisheit ist.

Bei der Beschreibung des ägyptischen Bildwerkes wurde die Schlange erwähnt, und bei der Deutung wurde gesagt, daß die „Schlange“ die Umsicht bezeichne. Vielleicht ist der aufmerksame Leser dabei an die „Schlange“ in der biblischen Erzählung vom Sündenfall erinnert worden, und hat sich gefragt, ob in diesem Falle eine Erklärung durch die angegebene Bedeutung nicht versage, denn inwiefern soll die Umsicht die Menschen von Gott weg zum Bösen gewendet haben?

Nun, mit den Vokabeln der Sprache der Entsprechungen hat es noch eine besondere Bewandnis. Man muß nämlich wissen, daß fast alle natürlichen Begriffe sowohl im guten, echten Sinn, als auch im umgekehrten oder Gegensinn stehen können. Die „Schlange“ bedeutet - nach Swedenborg - die Umsicht; und zwar im guten, echten Sinn die gute und echte Umsicht, die sich aus edler Liebe, aus Nächstenliebe in der Welt nach den Dingen und Menschen umsieht, um zu helfen, um zu dienen, um sich nützlich zu machen und um das Wohl und Wohlergehen der Mitmenschen zu fördern. Im umgekehrten oder Gegensinn aber bedeutet die „Schlange“ die verkehrte, nicht-gute Umsicht, die sich aus verkehrter Liebe, aus Selbstliebe in der Welt nach den Dingen und Menschen umsieht, nicht zu dem Endzweck, um zu dienen und sich nützlich zu erweisen, sondern um zu erspähn, wie und wo es recht viel gewinnen und zu profitieren gibt. Im Gegensinn bedeutet die „Schlange“ also die Um-Sicht, die Welt-Anschauung aus Selbstliebe, aus Eigennutz, aus Gier nach Besitz. Und ich möchte es dem geneigten Leser überlassen zu beurteilen, ob in die Geschichte vom Sündenfall ein Sinn hineinkommt, wenn man sagt: Die Um-Sicht aus Begehren, die Ich-Sucht, sei gefährlicher gewesen, als alle anderen Neigungen im Menschen, und habe die Seele des Menschen von Gott, vom Guten weg zum Bösen gekehrt.

⁴ Der Verfasser bereitet ein Werk „Träume, die mir etwas sagen wollen“ vor.

Swedenborg gibt nun auf der Basis dieser Entsprechungs-Kunde in seinen sechzehn Bänden „Himmlische Geheimnisse“ für alle Kapitel der beiden ersten Bücher Mose den inneren, geistigen Sinn. In diesem Zusammenhang weist er darauf hin, daß die ersten elf Kapitel der Bibel, also bis zum Turmbau von Babel und der Zerstreuung der Völker, keineswegs wirklich geschichtlich, sondern gedichtete Geschichte wären. Ferner sagt er, daß zwar das Folgende tatsächliche Begebenheiten seien, daß aber deren Wert keineswegs in den geschichtlichen Ereignissen zu suchen sei, sondern einzig und allein im inneren, geistigen Sinn. Er betont, daß es falsch sei, aus dem inneren Sinn, der von Gott und göttlichen Dingen handle, etwas Besonderes oder gar Heiliges auf die vorbildenden Sachen oder Personen überleiten zu wollen; das wäre ebenso irrig, wie wenn man aus den künstlerisch gestalteten Gesten und Handlungen eines Schauspielers auf der Bühne Schlüsse auf dessen persönlichen Charakter und privates Leben ziehen würde. Wenn man beim Buchstabensinn, des Alten und auch einer Reihe von Stellen des Neuen Testaments stehen bliebe, so könne man in mancherlei Irrtümer verfallen. Zum Beispiel würde vom „Volk Israel“ als von dem „ausgewählten“, „Volk“ gesprochen, es wäre aber gänzlich abwegig zu glauben, es sei hiermit das weltliche Volk Israel gemeint, von unendlich vielen anderen Irrtümern ganz zu schweigen. - Daß jener beschämende Irrglaube über das „Volk Israel“, indem man nämlich meint, das Heil der Welt sei von den Juden her zu erwarten, nicht nur zur Zeit Swedenborgs tatsächlich verbreitet war, sondern sich in den „christlichen“ Kreisen - die vom eigentlichen Sinne des *Christentums* offenbar herzlich wenig Ahnung haben - bis auf den heutigen Tag erhalten hat, ist leider allzu bekannt.

Die Ausführungen zu jedem Kapitel in den „Himmlischen Geheimnissen“ sind von anderen Erläuterungen und Deutungen umrahmt. So erklärt Swedenborg unter anderem den vielumstrittenen Sinn des Standbildes bei Daniel 2/31-45, des 24. und 25. Kapitels bei Matthäus und weiteren Stellen aus den Evangelien⁵, die bisher in vielerlei falscher Weise ausgelegt wurden und dadurch zu mannigfachen Irrlehren, Spaltungen und Sektenbildungen und zu fortgesetztem Streit Anlaß gaben.

Wie sehr Swedenborg nicht nur von der Realität des Vorhandenseins, sondern darüber hinaus von dem Einfluß der Bewohner der geistigen Welt auf sein eigenes Leben überzeugt war, beleuchtet eine kleine Begebenheit. Es war in Stockholm zu Beginn des Reichstags von 1756, während Swedenborg eines Nachmittags mit einigen seiner Freunde in seinem Garten spazierte, als plötzlich

⁵ Der Verfasser bereitet die Sinn-Deutung der Evangelien, vornehmlich die der Worte Christi vor.

ein ihnen allen unbekannter Jüngling hereintrat, der, ohne sich vorzustellen, den Seher ersuchte, er möge ihm Nachricht über den Zustand seines verstorbenen Vaters im jenseitigen Leben verschaffen. Swedenborg antwortete: „Unglücklicherweise gehörte Ihr Vater, während der Zeit seines irdischen Lebens, einem Stande an, von dessen Mitgliedern, um die Wahrheit zu sagen, ganz wenige selig werden. Ihr Vater war doch Prediger?“ Schweigend, aber maßlos erzürnt entfernte sich der fremde Jüngling und beschloß, sich an Swedenborg wegen dieser Äußerung zu rächen. In dieser Absicht kehrte er nach kurzer Zeit mit einer unter dem Mantel verborgenen Rapiert Klinge zurück, aber als er durch das Gartentor hereinstürzte, blieb sein Gewand am Torschloß hängen und die Waffe fiel lärmend zu Boden, worauf der Jüngling eilig die Flucht ergriff. Aller Anwesenden bemächtigte sich eine heftige Erregung, während Swedenborg gelassen erklärte, seine Rettung durch den Fall der Waffe verdanke er dem Schutze der ihn umgebenden Geister, die ihn aufgrund göttlicher Vorsorge hinreichend beschirmten. - *Vielleicht* berechtigt diese kleine Geschichte zu der Frage, ob an dem „Märchen“ vom Schutzengel nicht *vielleicht* doch ein Fünkchen Realität ist.

Noch deutlicher für das Vertrauen, das Swedenborg in den Schutz durch seine überirdischen Freunde setzte, spricht eine andere kleine Begebenheit, die ein Straßburger Bürger erzählt. In Paris habe er Swedenborg einmal einen Diener verschafft, der ihm gegenüber im Laufe der Zeit des öfteren seine Besorgnis darüber geäußert hätte, daß sein Herr die Gewohnheit habe, die Türen unverschlossen zu lassen, und daß bei einem etwaigen Diebstahl dann der Verdacht auf ihn, den Diener fallen möchte. Dies erzählte jener Straßburger eines Tages Swedenborg, der „mit einem ruhigen Lächeln entgegnete: Der arme Junge mag unbesorgt sein; er weiß nicht, wie sichere Wächter ich an meinen Türen habe“.

Neben der Niederschrift der „Himmlichen Geheimnisse“ setzte Swedenborg laufend sein:

Memorabilium

fort, welches später der deutsche Universitätsbibliothekar Dr. Immanuel Tafel unter dem Titel „Diarium Spirituale“ herausgebracht hat.

Im Jahre 1757 erzählte Swedenborg dann von einem eminent bedeutsamen Ereignis in der geistigen Welt, das er mit angesehen habe, und mit dem - wie er sagt - der Umstand, daß Gott gerade zur damaligen Zeit einem Menschen den Blick in jene hinter-sinnliche Welt erschloß, aufs engste zusammenhing. Im nächsten Jahre - 1758 - veröffentlichte er dann sein:

De Ultimo Judicio, et de Babylonia Destructa: ...,

(Vom Jüngsten Gericht und von der Zerstörung Babyloniens; wonach

alles, was in der Offenbarung vorausgesagt worden, nun erfüllt ist; nach Gehörtem und Gesehenem),

in dem er über jene geistig-umwälzende Begebenheit berichtet. Etwa um dieselbe Zeit schrieb er ferner die Werke:

De Coelo et ejus Mirabilibus, et de Inferno, ...,

(Der Himmel und seine Wunder und die Hölle, nach Gehörtem und Gesehenem),

De Equo Albo, de quo in Apocalypsi, ...,

(Das weiße Pferd in der Offenbarung Kap. 19, nachher das Wort und dessen geistiger oder innerer Sinn, aus den Himmlichen Geheimnissen),

De Nova Hierosolyma et ejus Doctrina Coelesti; ...,

(Das Neue Jerusalem⁶ und seine himmlische Lehre; nach Gehörtem aus dem Himmel; mit einer Einleitung über den Neuen Himmel und die Neue Erde),

und De Telluribus in Mundo nostro Solari, ...,

(Von den Erdkörpern in unserem Sonnensystem, welche Planeten genannt werden, und einigen Erdkörpern am Fixsternhimmel, sowie ihren Bewohnern, Geistern und Engeln; nach Gehörtem und Gesehenem.)

Es kam nicht selten vor, daß Swedenborg von Neugierigen über die Zukunft befragt wurde, worauf er stets erwiderte, daß er über die Zukunft nichts erfahre, wie auch die Engel über dergleichen nicht unterrichtet seien, ausgenommen, wenn Gott sie es zu einem besonderen Zweck wissen lasse, denn Ihm allein gebühre, das Zukünftige zu kennen. Nur in einigen, ganz wenigen Fällen, scheint sich ihm der Schleier, der uns die Unendlichkeitswelt verhängt, ein wenig gelüftet zu haben. Als Swedenborg im Jahre 1758 in London wiederum mehrere seiner Werke in Druck gegeben hatte und im Begriff war, nach Stockholm zurückzukehren, kam er am Morgen des festgesetzten Tages auf sein Schiff. Kapitän Dixon äußerte seine Besorgnis darüber, daß Swedenborg so wenig Reisekost bei sich habe, und er befürchtete, daß diejenige, die er selbst mitgenommen hatte, nicht ausreichen würde. „Es hat keine Gefahr, lieber Kapitän“, soll Swedenborg geantwortet haben, „denn heute über acht Tage um 2 Uhr nachmittags werden wir mit Gottes Hilfe unsere Reise beendet haben und wohlbehalten an Stockholms Brücke ankern“. Sowohl Dixon als seine Seeleute hörten diese Prophezeiung mit ungläubigem Lächeln an, die ihnen mehr als unwahrscheinlich vorkam. Sie sollten sich aber bald davon überzeugen, daß die Vorhersage in jeder Beziehung bis auf die Stunde in Erfüllung ging.

⁶ Es möge sich niemand an dem Namen „Jerusalem“ stoßen, dessen Bedeutung nicht das mindeste mit irgend etwas Jüdischem zu tun hat.

Während nun solche und ähnliche kleine Anekdoten, die in großer Zahl vorliegen, wenn auch von glaubwürdigen Männern berichtet, so doch inhaltlich belanglos und kaum hinlänglich gestützt sind, so darf man wohl sagen, daß Swedenborg in einigen anderen Fällen, die damals nicht nur in Schweden, sondern auch im Ausland ungeheures Aufsehn erregten, und die durch mannigfaches Aktenmaterial und durch Aussagen vieler angesehenen und prominenter Staatsmänner und selbst Fürstlichkeiten, als vollauf sicher beglaubigt gelten können, den zweifelsfreien Beweis für die Echtheit dieser Visionen erbracht hat.

Der bekannteste dieser Vorfälle, den der Leser wahrscheinlich schon einmal wenigstens hat nennen hören, ist die Geschichte vom Stockholmer Brand, über die es eine Menge von Urkunden und Schriftstücken gibt. Ich möchte dieses Ereignis hier in der Form bringen, wie es Kant in einem Brief - der nach den Forschungen Kuno Fischers aus dem Jahre 1763 stammen dürfte - an Charlotte von Knobloch geschrieben hat. - Ich gebe auch - etwas gekürzt - die ein wenig weitschweifige Einleitung dieses Schreibens; einmal, weil sie die umstrittene Einstellung Kants zu Swedenborg beleuchtet, und vor allen Dingen, weil sie einige sehr interessante Schlaglichter auf die Person Swedenborgs wirft.

„Ich weiß nicht, ob jemand an mir eine Spur von einer zum Wunderbaren geneigten Gemütsart oder von einer Schwäche, die leicht zum Glauben bewogen wird, sollte jemals haben wahrnehmen können. Soviel ist gewiß, daß ungeachtet aller Geschichten von Erscheinungen und Handlungen des Geisterreichs, davon mir eine große Menge der wahrscheinlichsten bekannt ist, ich doch jederzeit der Regel der gesunden Vernunft am gemäßesten zu sein erachtet habe, sich auf die verneinende Seite zu lenken; nicht als ob ich vermeint, die Unmöglichkeit davon eingesehen zu haben (denn, wie wenig ist uns doch von der Natur eines Geistes bekannt?), sondern, weil sie insgesamt nicht genugsam bewiesen sind. Dieses ist die Stellung, in welcher sich mein Gemüt von langer Zeit her befand, bis die Geschichte des Herrn von Swedenborg mir bekanntgemacht wurde“.

„Diese Nachricht hatte ich durch einen dänischen Offizier, der mein Freund und ehemaliger Zuhörer war, welcher an der Tafel des österreichischen Gesandten von Dietrichstein in Kopenhagen den Brief, den dieser Herr zu derselben Zeit von dem Baron von Lütow, mecklenburgischen Gesandten in Stockholm, bekam, selbst nebst anderen Gästen gelesen hatte, wo gedachter von Lütow ihm meldet, daß er in Gesellschaft des holländischen Gesandten bei der Königin von Schweden der sonderbaren Geschichte, die Ihnen, gnädiges Fräulein, vom Herrn von Swedenborg schon bekannt sein wird, selbst beigewohnt habe. Die Glaubwürdigkeit einer solchen Nachricht machte mich stutzig. Denn, man kann es schwerlich annehmen, daß ein Gesandter an einen

anderen Gesandten eine Nachricht zum *öffentlichen Gebrauch* überschreiben sollte, welche von der Königin des Hofes, wo er sich befindet, etwas melden sollte, welches unwahr wäre und wobei er doch, nebst einer ansehnlichen Gesellschaft zugegen wollte gewesen sein. Um nun das Vorurteil von Erscheinungen und Gesichtern nicht durch ein neues Vorurteil blindlings zu verwerfen, fand ich es vernünftig, mich nach dieser Geschichte näher zu erkundigen. Ich schrieb an gedachten Offizier nach Kopenhagen und gab ihm allerlei Erkundigungen auf. Er antwortete, daß er nochmals desfalls den Grafen von Dietrichstein gesprochen hätte, daß die Sache sich wirklich so verhielte, daß der Professor Schlegel ihm bezeugt habe, es wäre gar nicht daran zu zweifeln. Er riet mir, weil er damals zur Armee unter dem General St. Germain abging, an den von Swedenborg selbst zu schreiben, um nähere Umstände davon zu erfahren. Ich schrieb demnach an diesen seltsamen Mann und der Brief wurde ihm von einem englischen Kaufmanne in Stockholm eingehändigt. Man berichtete hierher, der Herr von Swedenborg habe den Brief geneigt aufgenommen und versprochen, ihn zu beantworten. Allein diese Antwort blieb aus. Mittlerweile machte ich Bekanntschaft mit einem feinen Manne, einem Engländer, der sich verwichenen Sommer hier aufhielt, welchem ich, kraft der Freundschaft, die wir zusammen aufgerichtet hatten, auftrug, bei seiner Reise nach Stockholm genauere Kundschaft wegen der Wundergabe des Herrn von Swedenborg einzuziehen. Laut seinem ersten Bericht verhielt es sich mit der schon erwähnten Historie nach der Aussage der angesehensten Leute in Stockholm genau so, wie ich es Ihnen sonst erzählt habe. Er hatte damals den Herrn von Swedenborg nicht gesprochen, hoffte aber ihn zu sprechen, wie wohl es ihm schwer ankam, sich zu überreden, daß dasjenige alles richtig sein sollte, was die vernünftigsten Personen dieser Stadt von seinem geheimen Umgange mit der unsichtbaren Geisterwelt erzählen. Seine folgenden Briefe aber lauten ganz anders. Er hat den Herrn von Swedenborg nicht allein gesprochen, sondern auch in seinem Hause besucht und ist in der äußersten Verwunderung über die ganze so seltsame Sache. Swedenborg ist ein vernünftiger, gefälliger und offener Mann und ein Gelehrter. Er sagte meinem erwähnten Freund ohne Zurückhaltung, daß Gott ihm die sonderbare Eigenschaft gegeben habe, mit den abgeschiedenen Seelen nach seinem Belieben umzugehen. Er berief sich auf ganz notorische Beweistümer. Als er an meinen Brief erinnert wurde, antwortete er, er habe ihn wohl aufgenommen und würde ihn schon beantwortet haben, wenn er sich nicht vorgesetzt hätte, diese ganze sonderbare Sache vor den Augen der Welt öffentlich bekanntzumachen“.

„Um Ihnen, gnädiges Fräulein, ein paar Beweistümer zu geben, wo das ganze noch lebende Publikum Zeuge ist und der Mann, welcher es mir berichtet, es

unmittelbar an Stelle und Ort hat untersuchen können, so belieben Sie nur folgende zwei Begebenheiten zu vernehmen“.

Kant schreibt in diesem Brief nun zunächst die Geschichte von der wiedergefundenen Quittung der Frau von Marteville nieder - die hier, um die chronologische Folge zu wahren, später gegeben werden wird - und fährt dann fort:

„Die folgende Begebenheit aber scheint mir unter allen die größte Beweiskraft zu haben und benimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahre 1759, als Herr von Swedenborg am 19. Juli⁷ an einem Sonnabend um 4 Uhr nachmittags aus England ankommend, zu Gothenburg ans Land stieg. Herr William Castel bat ihn zu sich und zugleich eine Gesellschaft von fünfzehn Personen. Des Abends um 6 Uhr war Herr von Swedenborg herausgegangen und kam entfärbt und bestürzt ins Gesellschaftszimmer zurück. Er sagte, es sei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm am Södermalm (Gothenburg liegt von Stockholm etwa 460 km entfernt) und das Feuer griff sehr um sich. Er war unruhig und ging oft hinaus. Er sagte, daß das Haus eines seiner Freunde, den er nannte, schon in der Asche läge und sein eigenes Haus in Gefahr sei. Um 8 Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, sagte er freudig: Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte Tür von meinem Hause! - Diese Nachricht brachte die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke Bewegung und man gab noch denselben Abend dem Gouverneur davon Nachricht. Sonntags des Morgens ward Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Dieser befragte ihn um die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte und die Zeit seiner Dauer. Desselben Tages lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo es nun, weil der Gouverneur darauf geachtet hatte, eine noch stärkere Bewegung verursachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Besorgnis waren. Am Montage abends kam eine Estafette, die von der Kaufmannschaft in Stockholm während des Brandes abgeschickt war, in Gothenburg an. In den Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte Art beschrieben. Dienstags morgens kam ein königlicher Kurier an den Gouverneur mit dem Bericht von dem Brande, vom Verluste, den er verursacht, und den Häusern, die er betroffen, an; nicht im mindesten von der Nachricht unterschieden, die Swedenborg zur selbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um 8 Uhr gelöscht worden“.

„Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen? Der Freund, der mir dieses schreibt, hat alles das nicht allein in Stockholm, sondern vor ungefähr zwei Monaten in Gothenburg selbst untersucht, wo er die

⁷ Kant gibt an diesen Stellen falsche Daten, (19. Juli 1759) die hier richtiggestellt sind.

ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der doch die meisten Augenzeugen noch leben, hat vollständig belehren können ...“

Niemand vermag wohl zu leugnen, daß Kant sich in diesem Brief, der einige Zeit darauf in dem Buch Borowskys „Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kants“, welches er - Kant - selbst durchgesehen und berichtigt hat, abgedruckt wurde, der achtenswertesten Sachlichkeit bemüht. Um so seltsamer berührt es, wenn man in seinen später geschriebenen „Träumen eines Geistersehers“ eine Reihe von Verunglimpfungen Swedenborgs findet, die jeglicher Sachlichkeit und Objektivität entbehren und nicht nur als Verleumdungen und Beschimpfungen angesprochen werden müssen, sondern offensichtlich bewußte Lügen sind. „Es lebt zu Stockholm ein gewisser Herr Swedenborg, ohne Amt und Bedienung, ...“ Abgesehen davon, daß das Wörtchen „ein gewisser“ in der Ausdrucksform eines klassischen Philosophen bereits ein wenig merkwürdig auffallen dürfte, möge der geschätzte Leser, nach dem, was er bisher auf diesen Blättern über Swedenborg erfahren hat, selbst beurteilen, eine wie üble Unwahrheit die Bemerkung „ohne Amt und Bedienung“ ist, während doch Kant sehr wohl wußte, daß jener ein „Gelehrter“ war, und es dürfte mehr wie unwahrscheinlich sein, daß er durch die „genauere Kundschaft“, die er über Swedenborg eingezogen hatte, nicht auch davon unterrichtet war, daß jener bis in sein 59. Lebensjahr den Posten eines Bergwerks-Assessors bekleidete.

Überdies ist Kants Haltung in der genannten Schrift keineswegs eindeutig. Einmal verdächtigt er die Geisterseher „hypochonderischer Dünste“, „Ammenmärchen“ und „Hirngespinnsten der Einbildung“, zum anderen kann er sich „was die Erzählung anlangt, nicht entbrechen, eine kleine Anhänglichkeit an die Geschichten dieser Art, und auch, was die Vernunftgründe betrifft, einige Vermutung von deren Richtigkeit zu nähren“, und zum dritten sagt er, daß er diese Dinge „mit völliger Gleichgültigkeit dem geneigten oder ungeneigten Urteil des Lesers preisgibt“. Man kann also von dem Buch nichts weniger sagen, als daß es irgendeine Linie habe, außer die, eben keine haben zu wollen; es ist vielmehr eine Spekulation, die vielfach im Kreise herumführt, bei der es denn auch im übrigen nach den trefflichen Worten des Mephistopheles hergeht. Ja, wenn Kant zu berichten gehabt hätte, daß die „genaue Kundschaft“, die er „an Stelle und Ort“ in den „angesehensten Häusern“ hatte einziehen lassen, und die „Beweistümer“ für die „das ganze noch lebende Publikum Zeuge ist“, sich als falsch erwiesen hätten, aber daß seine Freunde und Gewährsmänner, die sich doch „vollständig belehrt“ hatten, als unzuverlässig entlarvt worden wären, oder dergleichen mehr, dann würde man die gewandelte Meinung des großen Philosophen verständlich finden, aber davon ist nichts zu lesen.

Doch die Lösung dieses Rätsels liegt auf der Hand. Der günstige Bericht über die Phänomene Swedenborgs, „für die man sich“, wie Geymüller treffend sagt, „im Zeitalter Voltaires nicht interessieren konnte, ohne sich lächerlich zu machen“, den Kant in seinem zitierten Brief an Charlotte von Knobloch gegeben hatte, trug ihm Verdächtigungen und Spott ein; und da er nach seinen eigenen Worten sich „überhaupt nicht gerne Ungelegenheit machte“, so lag ihm gar nicht daran, die Wahrheit herauszustellen, sondern es ging ihm vor allem darum, seinen „guten Ruf“ zu retten. In zwei Briefen an den Bankier Moses Mendelssohn verrät er sich ganz eindeutig. Unter dem 7. Februar 1766 schreibt er: „... Es (die ‚Träume‘) ist eine gleichsam abgedrungene Schrift, ...“, und unter dem 8. April desselben Jahres läßt er an den nämlichen Herrn verlauten: „In der Tat wurde es mir schwer, die Methode zu ersinnen, nach welcher ich meine Gedanken einzukleiden hätte, ohne mich dem Gespötte auszusetzen. Es schien mir also am ratsamsten, anderen dadurch zuvorzukommen, daß ich über mich selbst zuerst spottete, ...“

Der ehrliche, objektive Forscher, dem es nicht um seine eigene Geltung durch die allgemeine Meinung, sondern immer nur um die absolute Wahrheit geht, wird nach diesen Feststellungen außerordentlich bedauern, dem Kant'schen Urteil - soweit man es überhaupt als solches bezeichnen kann - in den „Träumen eines Geistessehers“ nicht den mindesten Wert beimessen zu können, und der „geneigte“ und „ungeneigte“ Leser möge die Gesichte Swedenborgs zunächst kennenlernen und dann für sich selbst entscheiden, ob sie etwas mit „wunderlichen Fratzen“, „wilden Chimären“ und dergleichen gemein haben, und ob man „die anschauende Kenntnis der anderen Welt nur erlangen könne, indem man etwas von demjenigen Verstande einbüßt, welchen man für die gegenwärtige nötig hat“.

Übrigens ist es ein merkwürdiger Zufall - nur nebenbei sei daran erinnert, daß der große Lessing von der üblichen Definition dieses Begriffes sagt, sie sei Gotteslästerung -, daß Kant gegen das Ende seines Lebens an zunehmendem Altersschwachsinn erkrankte, und sich seiner Phantasie dann tatsächlich „Träumereien“, „übelgepaarte Bilder“, „Schwärmereien“, „Hirngespinnste“, „wunderliche Fratzen“ und „wilde Chimären“ vorstellten, und er so wider Willen ein „Erzphantast“ wurde, während Swedenborg sich bis zu seinem letzten Augenblick eines ebenso lebendigen wie klaren Geistes erfreute.

Über eine andere, sehr interessante Begebenheit im Leben Swedenborgs, die sich im April oder Mai des übernächsten Jahres - 1761 - abgespielt und damals nicht nur in Schweden, sondern auch im Ausland großes Aufsehn erregt hat, weichen die Berichte in einigen Einzelheiten zwar voneinander ab, aber das Wesentliche ist durch eine große Zahl von Schriftstücken so gut und sicher be-

glaubigt, daß wir die Angelegenheit nicht übergehen wollen.

Die Witwe des ehemaligen holländischen Gesandten in Stockholm, Frau von Marteville, wurde ungefähr ein Jahr nach dem Tode ihres Mannes wegen der Bezahlung eines sehr wertvollen Gegenstandes - einige Dokumente nennen die Summe von 25.000 holländischen Gulden - gemahnt. Obwohl die Frau genau wußte, daß die Rechnung beglichen war, konnte sie doch keine Quittung aufweisen, und da man ihr mit einer Klage drohte, befand sie sich in der größten Verlegenheit. In ihrer Not ging sie auf Anraten des russischen Gesandten Graf Ostermann zu Swedenborg und bat ihn, falls er tatsächlich die ungewöhnliche Gabe hätte, wie viele Menschen meinten, mit den Abgeschiedenen zu reden, so möge er doch ihren Mann fragen, wo die bewußte Quittung zu finden sei. Swedenborg versprach Frau von Marteville, ihr nach Kräften behilflich zu sein. In einer der folgenden Nächte träumte dann der genannten Dame, daß ihr verstorbener Mann zu ihr ins Zimmer käme und ihr sage, daß die vermißte Quittung im Geheimfach eines Schrankes im benachbarten Zimmer läge. Als Frau von Marteville von diesem Traum erwachte - es war ungefähr 2 Uhr nachts - ging sie sogleich zu dem bezeichneten Schrank, verfuhr in der, ihr von ihrem Manne angedeuteten Weise und entdeckte tatsächlich jenes Geheimfach, von dem sie nichts gewußt hatte, und fand darin nicht nur die gesuchte Quittung, sondern außerdem eine Haarspange mit zwanzig Brillanten, die man ebenfalls für verloren hielt. Im Laufe des nächsten Vormittags etwa gegen 11 Uhr kam Swedenborg zu Frau von Marteville und erkundigte sich, wie es um das vermißte Papier stände, er habe mit ihrem verstorbenen Gemahl gesprochen, ihm von der Verlegenheit gesagt, in der sich seine Frau befände, und jener habe erwidert, er wolle sich in seine Wohnung begeben und nachsehen, ob er die Quittung finden könne.

Welcherlei merkwürdige Irrtümer sich in den Aufzeichnungen, selbst derjenigen Personen finden können, die wir für die bestunterrichtetsten halten müssen, ist zum Beispiel aus einem Brief des Generals von Eiben, des zweiten Mannes der Frau von Marteville zu ersehen, der - allerdings 14 Jahre nach jener Begebenheit - schrieb, Swedenborg habe die Dame in einem Zimmer mit einem Deckengewölbe empfangen, das ein Fenster gehabt hätte, „aus dem er (Swedenborg) sich, wie er sagte, mit seinen Freunden, d.h. den Geistern zu unterhalten pflegte“.

Diese Äußerung steht zu dem Inhalt der Schriften Swedenborgs schon deswegen in krassem Widerspruch, weil er des öfteren betont, daß er die Geistwesen nicht im materiellen, sondern in einem anderen „Raume“ sähe. Entweder stammt also jene Bemerkung aus der Phantasie der Frau von Marteville, oder der General von Eiben hat die Erzählung seiner Frau falsch

aufgefaßt, oder aber es handelt sich um einen mißverstandenen Scherz Swedenborgs, der seine Gäste zuweilen mit geistreichen Späßen zu ermuntern pflegte, wie es unter anderem aus der Geschichte mit dem kleinen Mädchen hervorgeht, das eines Tages zu ihm kam und unbedingt einen Engel sehen wollte. Nachdem Swedenborg mit andächtiger Miene die Kleine vor einen Vorhang gebracht hatte, hinter dem sich eine Spiegeltür befand, stand sie am Ende vor ihrem eigenen Bild.

Ende November desselben Jahres - 1761 - ereignete sich eine andere Geschichte, die vielleicht die interessanteste von allen ist, und der man wohl die allergrößte Aufmerksamkeit geschenkt hat. Die Königin Luise Ulrike hatte Swedenborg durch den Reichsrat Grafen Scheffer zu einer Begegnung an den Hof laden lassen. Nachdem sie einige Fragen über das andere Leben an ihn gerichtet hatte, erkundigte sie sich scherzhaft, ob er nicht ihren verewigten Bruder, den königlichen Prinzen von Preußen, gelegentlich getroffen habe. Als Swedenborg die Frage verneinte, drückte sie ihr Verlangen aus, daß er doch einmal nach ihm sehen und ihm ihre Grüße bringen möchte, was Swedenborg auch versprach. Mit diesem Auftrag war es der Königin jedoch keineswegs ernst, denn sie glaubte nicht an dergleichen Wunderdinge. Zuletzt nahm sie Swedenborg, offenbar, um ihn auf eine besondere Probe zu stellen, beiseite und trug ihm auf, ihren Bruder zu fragen, was er ihr im letzten Augenblick, da sie ihn vor ihrer Abreise nach Stockholm gesehen, gesagt habe. Am nächsten Empfangstage ging Swedenborg wieder an den Hof, und während die Königin noch in dem sogenannten weißen Zimmer, zu dem nur Personen von besonders hohem Rang Zugang hatten, beim Spiel saß, trat Swedenborg hinein und bat die Fürstin um eine Audienz, worauf sie antwortete, er könne vor aller Welt mit ihr reden. Aber Swedenborg erklärte, was er ihr zu sagen gekommen sei, könne er nicht vor Zeugen aussprechen. Diese Entgegnung machte die Königin stutzig. Sie ersuchte darauf den Reichsrat Grafen von Schwerin, mit ihr zu kommen und ging mit den beiden Herren in ein anderes Zimmer, in dem sich niemand befand. Dort stellte sie den Grafen von Schwerin an die Tür und begab sich mit Swedenborg an das andere Ende des Raumes, worauf dieser ihr sagte: „Madame, ich bringe Ihnen Grüße Ihres erlauchten Herrn Bruders, des verewigten Prinzen von Preußen. Er läßt sich entschuldigen, daß er Ihren letzten Brief nicht erwidert hat, aber die angefangene Antwort liegt noch in seinem Schreibtisch; seine Krankheit hat ihn verhindert, es fortzusetzen und abzuschicken. Das letzte Lebewohl haben Sie ihm gesagt zu Charlottenburg, an dem und dem Tage, zu der und der Stunde nachmittags. Wie Sie nachher durch die lange Galerie des Schlosses von Charlottenburg gingen, begegneten Sie ihm nochmals. Da nahm er Sie bei der Hand, führte Sie an eine Fensternische, wo er von niemandem

gehört werden konnte und sagte Ihnen, ...“ Swedenborg hatte der Königin noch einige Worte ins Ohr geflüstert, worauf diese erblaßte und entgegnete: „Das hätte mir kein Sterblicher sagen können“.

Ein skeptischer Berliner Korrespondent hatte Gelegenheit genommen, sich in Stockholm bei der Königin selbst zu erkundigen. Er schrieb: „... Sie erzählte mir die ihren Herrn Bruder betreffende Angelegenheit mit einer Überzeugung, die mir seltsam vorkam. Jeder, der diese wirklich aufgeklärte Schwester des großen Friedrich kennt, wird mir recht geben, daß sie nichts weniger als schwärmerisch, und daß ihre ganze Geistesstimmung völlig von dergleichen Einfällen frei ist. Dennoch schien sie mir von den übernatürlichen Swedenborgischen Geisterkonferenzen so überzeugt, daß ich kaum wagen durfte, einige Zweifel und meinen Verdacht von geheimen Intrigen zu äußern. Ein königliches „Je ne suis pas facilement dupe“ (Ich bin nicht leicht hinters Licht zu führen“) endigte alle Einwendungen.

Dennoch erschien über diesen Vorfall in der „Berliner Monatsschrift“ ein Bericht, der die Begebenheit entstellte und Swedenborg stark verdächtigte. Daraufhin schrieb der Kgl. schwedische Hauptmann von Stahlhammer an die Schriftleitung des Blattes: „Mit großer Verwunderung las ich den Brief, worin die Unterredung, die der berühmte Swedenborg mit der Königin Louise Ulrike gehabt hat, erzählt wird. Die darin angezeigten Umstände sind gänzlich falsch, und hoffentlich wird es mir der Verfasser des Briefes nicht verübeln, wenn ich ihm durch eine treue Erzählung der Sache, die von mehreren angesehenen Personen, die damals gegenwärtig waren und noch leben, bestätigt werden kann, zeige, wie sehr er sich geirrt hat ...“

Später, als die Königin-Witwe bei ihrem Bruder, Friedrich dem Großen in Berlin lebte, erzählte sie selbst einmal in einer Gesellschaft, bei der unter anderen Mérian, der Graf von Schwerin und Dieudonné Thiébauld, Mitglied der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Société der Wissenschaften und Künste zu Paris, von welchem der berühmte Wieland sagt, daß er eine ganze Wolke von gewöhnlichen Zeugen aufwöge, zugegen waren, jenes Erlebnis und fügte hinzu: „Es waren ebendieselben Worte, die mein verstorbener Bruder zu mir sprach und die ich gewiß nicht vergessen habe. Es war eine Äußerung über Regierungsangelegenheiten, die nicht vor schwedische Ohren kommen durfte“.

Eine andere Geschichte erzählt Jung(-Stilling) in seinem „Taschenbuch“, die er als „authentisch“ bezeichnet und von der er sagt, daß ihm alle genannten Personen persönlich bekannt gewesen seien. Auf einer Hochzeit kam die Rede auf Swedenborg, den die drei anwesenden Prediger und Geistlichen als Schwärmer und Irrgeist und seine Erzählungen als Lügen und Träumereien ohne

weiteres verwarfen. „Meine Herren“, erwiderte der Bruder der Braut, der aus Amsterdam war, „werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen als Augen- und Ohrenzeuge etwas von Swedenborg erzähle?“ Jedermann kannte diesen Herrn als einen gottesfürchtigen, wahrheitsliebenden Mann und gestand, daß man ihm als solchem glauben müsse. „Ich war“, fuhr jener fort, „im Jahre 1762 - am 17. Juli - in einer Gesellschaft in Amsterdam, wo auch Swedenborg anwesend war. Mitten im Gespräch veränderten sich seine Züge, und man sah ihm an, daß etwas Außergewöhnliches mit ihm vorging. Als er wieder zu sich gekommen war, fragte man ihn, was vorgefallen sei. Er wollte zwar nicht gleich mit der Sprache heraus, sagte aber dann auf wiederholtes Drängen endlich: ‚Jetzt in dieser Stunde ist Kaiser Peter III. in seinem Gefängnis gestorben. Die Herrschaften belieben nur diesen Tag zu bemerken, um denselben mit der Nachricht in den öffentlichen Zeitungen, die seinen Tod ankündigen werden, vergleichen zu können.‘ Swedenborg hat uns auch die Art des Todes des Kaisers mitgeteilt, den die Zeitungen hernach als auf den nämlichen Tag vorgefallen anzeigten“.

Es wäre noch interessant zu erfahren, was jene Herren Prediger und Pastoren nach diesem Bericht geäußert haben. Wahrscheinlich werden sie der Meinung gewesen sein, daß, wenn an diesen Geschichten wirklich etwas Wahres sei, es nur mit dem Teufel zugehen könne.

In diesen Jahren brachte Swedenborg eine Reihe weiterer theologischer Schriften zu Papier, von denen nur die bedeutendsten, die er 1763 zu Amsterdam in Druck gab, genannt werden mögen:

Doctrina Novae Hierosolymae de Domino,

(Die Lehre des Neuen Jerusalems von Gott dem Herrn),

Doctrina Novae Hierosolymae de Scriptura Sacra,

(Die Lehre des Neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift),

Doctrina Vitae pro Nova Hierosolyma ...,

(Die Lehre des Lebens für das Neue Jerusalem aus den Vorschriften der Zehn Gebote),

Doctrina Novae Hierosolymae de Fide,

(Die Lehre des Neuen Jerusalems vom Glauben),

und Continuatio de Ultimo Judicio: ...,

(Fortsetzung vom Jüngsten Gericht und der geistigen Welt).

Als Swedenborg einmal in Amsterdam weilte, - wahrscheinlich während seines dortigen Aufenthaltes im Jahre 1763 - besuchte ihn ein Kaufmann aus Elberfeld, der zunächst sehr überrascht war, einen ehrwürdig aussehenden und freundlichen Greis anzutreffen, der ihn höflich empfing und ihn nötigte, Platz zu nehmen.

„Bei dieser Gelegenheit“, begann der Kaufmann, „wo ich hier Handels-

geschäfte zu verrichten habe, konnte ich mir das Vergnügen nicht versagen, Ihnen, Herr Bergrat, meine Aufwartung zu machen. Sie sind mir durch Ihre Schriften ein sehr merkwürdiger Mann geworden. Ihre Bücher enthalten soviel Schönes und Erbauliches, daß sie einen tiefen Eindruck auf mich gemacht haben; aber die Quelle, aus der Sie schöpfen, ist so außerordentlich, so fremd und ungewöhnlich, daß Sie es dem aufrichtigen Freund der Wahrheit wohl nicht verübeln werden, wenn er unwiderlegbare Beweise fordert, daß Sie wirklichen Umgang mit der Geisterwelt haben“.

Swedenborg entgegnete: „Es wäre sehr unbillig, wenn ich das übelnehmen wollte; aber ich glaube genug Beweise gegeben zu haben, die nicht widerlegt werden können“, worauf der Kaufmann fragte:

„Meinen Sie die bekannten mit der Königin, dem Brand in Stockholm und der verlegten Quittung?“

„Ja“, erwiderte Swedenborg, „die meine ich, und die sind wahr“.

„Und doch wendet man einiges dagegen ein“, sagte der Kaufmann. „Dürfte ich selbst es wohl wagen, Ihnen einen solchen Beweis aufzutragen?“

„Warum nicht? Von Herzen gern!“

„Ich hatte einmal einen Freund“, fuhr der Kaufmann fort, „der in Duisburg Theologie studierte; er bekam aber die Schwindsucht, an der er dort starb. Diesen Freund besuchte ich kurz vor seinem Tode, und wir hatten ein wichtiges Gespräch miteinander. Könnten Sie wohl von ihm erfahren, wovon wir gesprochen haben?“

Swedenborg entgegnete bereitwilligst: „Ich will sehen“, und nachdem er sich noch nach dem Namen des Freundes und danach erkundigt hatte, wie lange sich der Kaufmann in Amsterdam aufzuhalten gedächte, entließ er ihn mit den Worten: „Kommen Sie bitte in einigen Tagen wieder einmal zu mir; ich will sehen, ob ich Ihren Freund finden kann“.

Als der Kaufmann mit gespannter Erwartung wieder zu Swedenborg gekommen war, begrüßte dieser jenen lächelnd: „Ich habe Ihren Freund gesprochen. Der Gegenstand Ihrer Unterhaltung ist die Wiederbringung aller Dinge gewesen“; und nun sagte Swedenborg dem Kaufmann auf das genaueste, was er und was der verstorbene Freund behauptet habe.

Der Kaufmann hielt diesen Beweis für gewaltig und unüberwindlich und fragte: „Wie geht es denn meinem Freund, ist er selig?“

„Nein“, erwiderte Swedenborg, „er ist noch nicht selig. Er ist noch im Zwischenreich und quält sich immer noch mit der Idee von der Wiederbringung aller Dinge“.

Diese Antwort überraschte den Besucher aufs höchste, und in großer Betrübniß rief er aus: „Mein Gott, auch noch jenseits?“

Swedenborg versetzte: „Jawohl. Die Lieblingsneigungen und Lieblingsmeinungen gehen mit dem Menschen hinüber, und je mehr man sich in ihnen bestärkt hat, um so schwerer geht es her, bis man ihrer los wird, wenn sie nicht gut und wahr sind. Darum sollte man sich schon hier davon entledigen!“

Vollkommen überzeugt verließ der Kaufmann Swedenborg.

Allerdings ist es leider nicht ausgeblieben, daß Menschen, die sich gerne mit Neuigkeiten interessant und beliebt zu machen suchen, erfundene Geschichten verbreiteten, und die Kunde von solchen unwahren Erzählungen mag den einen oder anderen dazu verleitet haben, die Phänomene Swedenborgs als „Schwindel“ anzusehen.

In einem Brief Swedenborgs an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, Ludwig IX. heißt es: „Das, was man von der Tochter des Prinzen-Markgrafen in Schweden erzählt, ist die Erdichtung irgendeines geschwätzigem Neuigkeitskrämers, von der ich wirklich bis daher noch nichts gehört hatte. Allein, was man von dem Bruder unserer Königin von Schweden erzählt, ist sehr wohl wahr, aber man darf es als kein Wunder betrachten. Es ist bloß eine Denkwürdigkeit, welche die Sache erzählt, wie sie sich zugetragen hat, und Zeugnis dafür ablegt, daß ich meinem Geiste nach von Gott dem Herrn in die geistige Welt eingeführt worden bin und mit Geistern und Engeln umgehe“. In den nächsten Jahren schrieb Swedenborg einige Werke religiös-philosophischen Inhalts:

De Divino Amore,

(Die Göttliche Liebe),

De Divina, Sapientia,

(Die Göttliche Weisheit),

Sapientia Angelica de Divino Amore ...,

(Die Weisheit der Engel, betreffend die Göttliche Liebe und die Göttliche Weisheit),

Sapientia Angelica de Divina Providentia,

(Die Weisheit der Engel, betreffend die Göttliche Vorsehung),

und die theologische Abhandlung:

Doctrina de Charitate,

(Die Lehre von der Liebe-Tätigkeit).

Um dieselbe Zeit ereignete sich in Stockholm eine Begebenheit, von der unter anderen auch der spätere Universitätsprofessor Scherer, der sich damals als Gesandtschaftssekretär oder Attaché in Schweden aufhielt, Zeuge gewesen ist, und die er mehrfach bestätigt hat, obwohl er weit davon entfernt war, ein Anhänger des Sehers zu sein. Swedenborg befand sich in einer Abendgesellschaft, welche, nachdem sie seinen Mitteilungen über die Geisterwelt mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war, ihn zum Beweis für die Glaubwürdig-

keit seiner angeblichen Visionen auf die Probe stellen wollte. Man ersuchte ihn, er möge sagen, wer aus dem Bekanntenkreise der Gesellschaft zuerst sterben werde. Swedenborg trug keine Bedenken, diese Frage beantworten zu können. Nach einiger Zeit, während der er in stilles Nachdenken versunken schien, erwiderte er ganz offen: „Olof Olofson wird morgen früh um 5 Uhr 45 Minuten seinen Geist aufgeben“. Diese, mit verblüffender Bestimmtheit ausgesprochene Voraussage versetzte alle in gespannte Erwartung, und ein Freund Olofsons nahm sich vor, um die angegebene Zeit nach dessen Wohnung zu gehen, um zu sehen, ob Swedenborgs Prophezeiung in Erfüllung gegangen sei. Schon auf dem Wege dahin begegnete jenem Freunde der ihm wohlbekannt Diner Olofsons, der ihm bestürzt mitteilte, daß sein Herr soeben gestorben sei; ein Schlag habe ihn getroffen und seinem Leben plötzlich ein Ende gemacht. Darauf begab sich jener Freund in die Wohnung Olofsons, wo er sich selbst von dessen Tod überzeugte.

Es ist interessant und bezeichnend, daß, während die Mit- und Nachwelt allen diesen Episoden die größte Beachtung schenkte, Swedenborg selbst sie für unbedeutend und nebensächlich hielt. In einem Bericht des Amsterdamer Bürgers Johann Christian Cuno heißt es: „... Swedenborg hat mir die Wahrheit dieser Geschichten versichert, aber er hat sich nicht lange darüber verbreitet, indem er sagte, es gebe Hunderte von Geschichten dieser Art. Nach seiner Ansicht sei es nicht der Mühe wert, seine Zeit damit zu verlieren. Es handle sich da um Bagatellen, die die Gefahr mit sich brächten, daß der Hauptzweck seiner Sendung in den Hintergrund gedrängt werde“.

Der Hauptzweck dieser seiner Sendung war, seiner Überzeugung nach, die Wiederherstellung der urchristlichen Lehre, die im Laufe der Jahrhunderte durch die sogenannten christlichen Kirchen und deren Dogmen ganz und gar verfälscht wurde, wie er es in seinem 1766 zu Amsterdam erschienenen Werk:

Apocalypsis Revelata, ...,

(Die enthüllte Offenbarung, worin die Geheimnisse, welche in derselben vorhergesagt und bisher verborgen gewesen waren, aufgeschlossen werden),

aufzeigt.

In dieser dreibändigen Arbeit setzt Swedenborg auseinander, daß die „Offenbarung durch Johannes“, dieses letzte „Evangelium“ des Neuen Testaments ebenfalls in der Sprache der Entsprechungen geschrieben ist, und daß es keineswegs - wie man heute allgemein glaubt - von einem irdischen Weltuntergang oder vom Ende weltlicher Reiche und von der Schöpfung einer neuen materiellen Welt handle, sondern vom Verlauf und vom Untergang der alten sich christlich nennenden Lehren und der Entstehung einer neuen echt-

christlichen Religion. Durch den inneren Sinn der Offenbarung wird - nach Swedenborg - beschrieben, wie die von Christus gebrachte, ursprünglich reine Lehre im Laufe der Zeit immer mehr und mehr verfälscht worden ist, bis am Ende so gut wie überhaupt nichts Rechtes und Echt-Wahres in ihr mehr übrig geblieben ist.

Mit dem großen „Babel“ sei zum Beispiel die schlimme Irrlehre gemeint, die unter anderem behauptet, daß die Träger geistlicher Ämter und Würden das Recht hätten, über die Seelen der Menschen zu herrschen, ja, daß jene sogar das Recht hätten, die Seelen der Menschen zu verdammen oder selig zu sprechen. Im übertragenen Sinne sei unter „Babel“ also die katholische Kirche zu verstehen, die sich diese und viele andere göttlichen Rechte anmaßt. Das später aufsteigende „Tier“ bezeichne die gefährliche Irrlehre, daß der bloße Glaube, ohne irgendwelche Werke selig mache. Im übertragenen Sinne sei unter ihm die evangelische Kirche zu verstehen, die die Seligkeit „allein durch den Glauben“ predige und verfechte.

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß nun weder von „Babel“, noch von dem „Drachen“ viel Schmeichelhaftes gesagt wird, und in der Tat schreibt Swedenborg über die katholische und über die evangelische Kirche manches Harte. Von vielen hohen geistlichen Würdenträgern berichtet er, daß er sie in einer schlimmen Hölle gesehen habe, womit er sehr an Dante erinnert. Wenn man alles dies weiß, so wundert man sich nicht, daß er von den orthodoxen Geistlichen der Kirchen angegriffen, angefeindet und darüber hinaus verleumdet, beschimpft und verfolgt wurde, zumal eine - wenn auch kleine - Zahl von Predigern die Kirchen verließ, sich zu den Lehren Swedenborgs bekannte und diese mit Eifer verkündigte.

Es darf allerdings nicht unterlassen werden zu betonen, daß Swedenborg sich eindeutig und nachdrücklichst dagegen ausspricht, einen Menschen lediglich aufgrund seiner Konfession irgendwie beurteilen zu wollen. Er sagt, daß es in allen sich christlich nennenden Kirchen auch Menschen gäbe, die sich bemühten, ein ehrliches, gerades, rechtes und rechtschaffenes Leben zu führen, und daß diese gemäß *ihres Lebens* selig würden.

In den nächsten Jahren schrieb Swedenborg eine Reihe weiterer Werke, unter anderen:

Delitiae Sapientiae de Amore Conjugiali, ...,

(Die Wonnen der Weisheit, betreffend die eheliche Liebe. Dann die Wollüste der Torheit, betreffend die buhlerische Liebe; von Emanuel Swedenborg),

Summaria Expositio Doctrinae Novae Ecclesiae, ...,

(Kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche, welche unter dem Neuen

Jerusalem in der Offenbarung verstanden wird; von Emanuel Swedenborg),

und De Commercio Animae et Corporis, ...,

(Der Verkehr zwischen Seele und Körper, welcher entweder durch physischen Einfluß, oder durch geistigen Einfluß, oder durch vorherbestimmte Harmonie stattfindet; von Emanuel Swedenborg).

Als Swedenborg im Jahre 1768 im Begriff war, wieder nach England abzureisen, um weitere Arbeiten in Druck zu geben, äußerten seine Freunde große Besorgnis darüber, daß er, als ein alter Mann von 80 Jahren, sich noch dergleichen Beschwerlichkeiten und Gefahren aussetzen wolle. Er tröstete sie jedoch mit den Worten: „Wir werden uns ganz gewiß wiedersehen, um so viel mehr, als ich noch eine solche Reise machen muß, denn ich werde nicht sterben, bevor ich meine Schrift über ‚Die Wahre Christliche Religion‘ herausgegeben habe“.

Im Jahre 1770 ereignete sich noch folgende kleine Begebenheit. Der Fabrikant Bolander speiste mit Swedenborg in Gotenburg zu Mittag. Während des Essens unterbrach Swedenborg plötzlich die Unterhaltung und sagte mit erregter Miene zu Bolander: „Sie täten gut, in Ihre Fabrik zu gehen“. Der Fabrikant war durch den Ton der Stimme beunruhigt, stand sogleich von der Tafel auf und ging in seinen Betrieb. Dort fand er einen Brand im Entstehen, der zweifellos das ganze Gebäude eingeäschert hätte, wenn er nicht rechtzeitig entdeckt worden wäre. Als Bolander sich später bei Swedenborg bedankte, entgegnete dieser lächelnd, man möge seine Unhöflichkeit verzeihen, aber er habe gesehen, daß jenem Hause eine Gefahr drohte.

Um diese Zeit etwa setzte der Bischof Filenius mit einem Dr. Ekebom und einigen anderen Geistlichein eine Verfolgung Swedenborgs ins Werk. Die Herren übergaben dem Konsistorium zu Gotenburg eine Anklageschrift, behaupteten, Swedenborg sei geisteskrank und versuchten zu erwirken, daß er seiner Freiheit beraubt würde. Die Angelegenheit kam jedoch vor den Reichstag, und da sich die vorgebrachten Anschuldigungen als haltlos erwiesen, - der Dr. Ekebom hatte zum Beispiel geäußert: „daß er des Assessor Swedenborgs Religionssystem zwar nicht kenne, daß er sich aber auch nicht die Mühe nehmen werde, es kennen zu lernen“ - so lehnte der Reichstag eine Anklage ab, und Swedenborg blieb, überdies vom König persönlich verteidigt, ferner unangefochten.

Im Jahre 1771 erschien dann das bereits angekündigte Werk:

Vera Christiana Religio, ...,

(Die Wahre Christliche Religion, enthaltend die ganze Theologie der Neuen Kirche, so wie sie von Gott dem Herrn bei Daniel, 7/13,14 und

in der Offenbarung, 21/1,2 vorhergesagt worden ist; von Emanuel Swedenborg, einem Diener des Herrn Jesu Christi).

In dieser vierbändigen Arbeit bringt Swedenborg weitere sogenannte „Denkwürdigkeiten“, Berichte über Dinge und Geschehnisse, von denen er sagt, sie seien ihm aus der hinter-sinnlichen Welt mitgeteilt worden, oder er habe sie mit seinem inneren, geistigen Auge sich dort abspielen gesehen.

Während nun einige dieser Erzählungen mehr den Charakter höchst sinnvoller, tief symbolhafter Dichtungen tragen, deren Einzelheiten erst auf der Basis der Entsprechungs-Kunde „real“-verständlich werden, sind die weitaus meisten, trotz manches Ungewöhnlichen, verblüffend sachlichen Inhalts, rücken unter anderem viele große, allgemein bekannte Ereignisse der Weltgeschichte in ein ganz neues Licht und machen manches kleine Alltagsproblem des persönlichen Lebens wahrhaft verständlich. Eine Reihe von ihnen kann sogar in völlig exakter Form auf ihre Richtigkeit hin nachgeprüft werden.

So spricht Swedenborg zum Beispiel in einer solchen „Denkwürdigkeit“ davon, daß es vor der uns bekannten Bibel ein anderes „Wort Gottes“ auf unserer Erde gegeben habe, und er erzählt unter anderem:

„Als ich dasjenige studierte, was Moses aus zwei alten Büchern herausgeschrieben hat - 4Mo.21⁸ -, wurde mir von gewissen Geistern gesagt, jene Bücher seien das alte Wort, dessen historische Teile *Kriege Jehovahs**), und dessen prophetische *Aussprüche* genannt wurden. Jene Alten, die dieses Wort hatten, waren zum Teil aus dem Lande Kanaan und aus dessen Nachbarländern, nämlich aus Syrien, Mesopotamien, Arabien, Chaldäa, Assyrien, Ägypten, Sidon, Tyrus und Ninive, und in allen diesen Reichen hatten die Bewohner einen vorbildenden Kultus, und daher die Wissenschaften der Entsprechungen. Die Weisheit jener Zeit stammte aus dieser Wissenschaft, und durch sie hatten jene Menschen ein tieferes Innwerden und eine Gemeinschaft mit den Himmeln; die, welche die Entsprechungen jenes alten Wortes kannten, wurden Weise, Verständige und Seher genannt. Weil aber jenes Wort voll solcher Entsprechungen war, welche die himmlischen und geistigen Dinge nur entfernt bezeichneten, und es infolgedessen von vielen verfälscht zu werden begann, so ist es durch eine Fügung der göttlichen Vorsehung mit dem Fortgang der Zeit verschwunden. Von jenem alten Wort, das in Asien war, darf ich das Neue anführen, daß es noch daselbst aufbewahrt ist bei den Völkern, die in der großen Tartarei wohnen. Ich sprach mit Geistern, die von dort her in der geistigen Welt waren, und sie sagten, daß sie ein Wort besäßen, welches sie seit den ältesten Zeiten hätten, nach dem

⁸ *)Man möge beachten, daß die Behauptung, „Jehovah“ sei der Gott der Juden, ein Irrtum bzw. eine Fälschung ist.

sie ihren Gottesdienst verrichteten und welches in lauter Entsprechungen geschrieben sei. In ihm, sagten sie, befände sich unter anderem ein Buch Jaschar, welches bekanntlich bei Josua - Kap. 10/12,3 - und im zweiten Buche Samuels - Kap. 1/17,18 -erwähnt wird, sodann seien bei ihnen auch die Bücher Kriege Jehovahs und die Aussprüche, die Mose - 4Mo.21/14,15,27-30 - anführt. Als ich ihnen dann die Worte vorlas, die Mose daraus genommen hat, schlugen sie nach, ob sie darin ständen, und sie fanden sie. Daraus wurde mir offenbar, daß das alte Wort noch bei ihnen vorhanden ist, und sie sagten ferner, daß sie Jehovah als Gott verehren⁹. Außerdem hörte ich von ihnen, daß die ersten Kapitel des ersten Buches Mose, in welchen von der Schöpfung, vom Garten Eden, von Adam und Eva, vom Sündenfall, vom Brudermord, von der Sündflut, vom Turmbau zu Babel und von der Zerstreung der Völker gehandelt wird, sich ebenfalls in jenem Worte befinden und von Moses aus demselben abgeschrieben sind“.

Das erwähnte Buch Jaschar dürfte nun zufolge einer Nachricht in der „Allgemeinen Kirchenzeitung“ vom 19. Mai 1829 tatsächlich in der bezeichneten Gegend gefunden sein. Dort heißt es auf Seite 648: „London. In der Bibelliteratur hat man eine wichtige und interessante Entdeckung gemacht, welche die Aufmerksamkeit, sowohl der Religionsfreunde als auch der Literatoren, auf sich ziehen wird. Man hat nämlich das Buch Hajaschar - nach Luthers Übersetzung: „Buch des Frommen“ oder „Buch des Redlichen“ - dessen im Buche Josua 10/13 und im 2. Buch Sam. 1/18 gedacht wird, aufgefunden. Dieses alte Werk brachte Alkuin von der Stadt Gaza in Persien mit ungeheuren Kosten an sich; dort scheint es von der Periode an aufbewahrt gewesen zu sein, da die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrten“.

Dennoch könnte der unkundige Leser die Vorstellung haben, Swedenborg sei durch seine Gesichte und durch den außergewöhnlichen Zustand, in dem sich sein Geist so lange Zeit befand, ein Sonderling geworden und habe auf diese oder jene Weise ein auffälliges, merkwürdiges Betragen gezeigt. Aber aus den Berichten seiner Zeitgenossen geht hervor, daß er auch in seinen späteren Jahren weder im persönlichen Leben, noch im Umgang mit seiner Umgebung irgend etwas Absonderliches an den Tag legte.

Der Reichsrat Graf von Tessin, der an nichts weniger glaubte als an die Möglichkeit von Swedenborgs Verkehr mit Geistern, bezeugt sowohl dessen Redlichkeit, als auch dessen ausgezeichnet logischen Gedankengang in allen Unterhaltungen. „Ich habe heute Swedenborg besucht“, schreibt er, „und ich

⁹ Dies scheint mir ein weiterer, beachtlicher Beleg dafür zu sein, daß die Juden auch den Namen „ihres“ Gottes von anderen Völkern entlehnt haben.

verließ ihn, von Bewunderung erfüllt. Er ist ein geistreicher Mann, mit außerordentlichen Kenntnissen ausgerüstet, spricht gut und zeigt in allem das gesundeste Urteil“. Baron von Grimm nennt Swedenborg: „... einen Mann, ausgezeichnet nicht nur durch seine Rechtschaffenheit, sondern auch durch seine Gelehrsamkeit und Einsicht. ... Seine Visionen sind zum Teil durch so achtungswürdige Autoritäten beglaubigt, daß es unmöglich ist, sie zu leugnen; die Frage ist nur, wie man sie erklären soll“. Seine Feinde warfen ihm des öfteren Anmaßung und Überheblichkeit vor, aber der große Herder schreibt in seiner „Adrastea“: „Er sah sich als eine Verbindung zwischen der Geister- und Körperwelt, diesen Umgang sogar als ein Amt an, das ihm von Gott aufgetragen, und er zeigte dabei weder einen anmaßenden Stolz, noch eine Schwäche des Verstandes; kein Prahlens machte er davon. Fröhlichen und stillen Gemüts erschien er jedem, der ihn näher kannte, wirklich als einer, ‚der mit Engeln umgeht‘, das heißt, als ein Muster ungeheuchelter Frömmigkeit, Güte und Wahrheit“. Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, daß man einen ganzen Band mit solchen Zitaten füllen könnte.

Swedenborg unternahm nach wie vor viele Reisen und besuchte gerne Gesellschaften. Er war in keiner Weise ein Proselytenmacher, unterhielt sich mit Vorliebe über Tagesereignisse und sprach über seine Lehren und Gesichte nur dann, wenn er in ernster Absicht deswegen angegangen wurde. Sein Amt im Kgl. Bergwerks-Kollegium hatte er zwar niedergelegt, aber damit war ihm das Schicksal seiner Heimat keineswegs gleichgültig geworden. „Bis in sein höchstes Alter hinein“, so äußert sich einer seiner Landsleute, „interessierte er sich für die Finanzverwaltung und für die politischen Geschäfte seines Vaterlandes“, und der Reichsrat Graf Hoepken schreibt: „... Er hatte bei allen Angelegenheiten ein gesundes Urteil. Er sah jedes Ding klar und drückte sich über jeden Gegenstand vortrefflich aus. Die gründlichsten und am besten geschriebenen Denkschriften, welche auf dem Reichstag von 1761 in Finanzsachen vorgelegt wurden, waren die von ihm“. Von einer geistigen Unklarheit, Trübung oder gar Störung und Umnachtung in seinem späteren Leben kann also, wenngleich seine Gegner es gerne vorgeben, nicht die Rede sein.

Trotz seiner vielen Auszeichnungen und hohen Würden führte Swedenborg ein sehr einfaches und bescheidenes Leben. „Sein Haus nebst dazugehörigem Garten bildete ein Quadrat, etwa von der Länge eines Steinwurfs. Seine Wohnzimmer waren ziemlich eng, nicht prächtig, und vielleicht für ihn, aber für keinen anderen bequem. Von seiner Aufwärterin, der alten Gärtnersfrau, forderte er keine andere Bedienung, als sein Bett zu machen und einen großen Krug voll Wasser in das Vorzimmer zu stellen. Sein Schlafzimmer war immer

kalt. Sobald er erwachte, ging er ins Studierzimmer und setzte sich zum Schreiben nieder. Seinen Kaffee, den er ohne Milch aber mit viel Zucker genoß, bereitete er sich selbst im Kamin, und wenn er zu Hause speiste, bestand sein Mittagmahl aus Semmeln in gekochter Milch; Animalisches aß er wenig oder gar nicht. Er setzte sich nie eine gewisse Arbeitszeit oder Nachtruhe, sondern war Tag und Nacht tätig. ‚Wenn ich schläfrig bin‘, sagte er, ‚gehe ich zu Bett‘,“.

In jenem Jahre - 1771 - schrieb er seine letzten Manuskripte, darunter:

Coronis ad Veram Christianam Religionem; ...,

(Die Krone oder der Anhang zu der Wahren Christlichen Religion; enthaltend eine Schilderung der vier Kirchen auf Erden seit Erschaffung der Welt, ihrer Perioden und ihres Endes. Sowie eine Schilderung der auf diese vier folgenden Neuen Kirche, welche eine wahre Christliche Kirche und die Krone der vorhergegangenen Kirchen sein wird. Wozu noch gefügt werden Betrachtungen über die Ankunft Gottes des Herrn zu jener Kirche, über die göttliche Beschirmung derselben in Ewigkeit und über das Geheimnis der Erlösung),

und De Consummatione Saeculi, ... ,

(Die Vollendung des Zeitlaufs, die zweite Ankunft Gottes des Herrn und die Neue Kirche; welchem beigefügt wird eine Einladung zu jener Kirche, gerichtet an die ganze christliche Welt),

und man kann wohl, ohne Gefahr, der Übertreibung bezichtigt zu werden, behaupten, daß die ganze Weltliteratur, vielleicht mit Ausnahme von Aristoteles, keinen Schriftsteller aufzuweisen hat, der sowohl in bezug auf Inhalt, als auch auf Umfang, so viel geschrieben hat, wie er.

Gegen Ende des genannten Jahres - 1771 - schiffte er sich wiederum nach England ein, um weitere Arbeiten in Druck zu geben, aber als seine Freunde ihn fragten, ob er auch diesmal gesund zurückkehren werde, gab er ihnen ausweichende Antworten. Kurz vor Weihnachten wurde er dann durch einen Schlagfluß gelähmt, erholte sich aber bald von dem Anfall.

Swedenborg wußte den Tag und die Stunde seines Todes im voraus. Der englische Prediger Wesley hatte in den letzten Februartagen des Jahres 1772 eine Konferenz, als er einen Brief erhielt, den er nach Angabe mehrerer Zeugen, augenscheinlich mit dem allergrößten Erstaunen las und dann auch den Anwesenden zur Kenntnis brachte: „Mein Herr! Ich bin in der Geisterwelt davon unterrichtet worden, daß Sie ein großes Verlangen haben, mich zu sprechen. Es soll mich daher freuen, Sie zu sehen, falls Sie mich mit Ihrem Besuche beehren wollen. Ihr gehorsamster Diener Emanuel Swedenborg“. Wesley bekannte den Anwesenden offen, daß er wirklich großes Verlangen habe, Swedenborg zu sehen und zu sprechen, daß er es aber gegen niemanden geäußert hätte, und daß

er sehr erstaunt sei, wie jener es wissen könne. Wesley schrieb als Antwort, daß er jetzt gerade sehr eifrig mit Vorbereitungen zu einer Reise von sechs Monaten beschäftigt sei, sich aber das Vergnügen machen werde, gleich nach seiner Rückkunft Herrn Swedenborg aufzusuchen. Darauf antwortete Swedenborg, daß der beabsichtigte Besuch Mister Wesley's zu spät kommen werde, da er am 29. Tag des nächsten Monats in die Geisterwelt gehen werde, um nicht wieder zurückzukommen. Wesley scheint diese Mitteilung nicht ganz für voll genommen zu haben. Er unternahm seine Reise und war höchst überrascht, daß Swedenborg tatsächlich am 29. März aus dem Leben geschieden war.

Kurz vor diesem Tage besuchte der schwedische Geistliche Arwed Ferelius Swedenborg. Mit dem Hinweis auf den nahenden Tod suchte er ihn zu bewegen, der Wahrheit die Ehre zu geben und seine Behauptungen und Lehren zu widerrufen, falls es Irrlehren seien. Darauf richtete sich Swedenborg im Bett auf, legte die Hand an die Brust und sagte: „So wahr Sie mich hier vor Ihren Augen sehen, so wahr ist alles, was ich geschrieben habe. Ich hätte noch viel mehr sagen können, wenn es mir erlaubt gewesen wäre. Wenn Sie in die Ewigkeit eingehen, werden Sie alles selber sehen“.

Am Sonntag, den 29. März 1772, als er die Glocke schlagen hörte, fragte Swedenborg die Dienerin, welche bei ihm war, wieviel Uhr es sei. Als sie ihm antwortete, es sei 5 Uhr, sagte er: „Es ist gut, ich danke euch, Gott segne euch“, und einen kurzen Augenblick darauf gab er sanft seinen Geist auf. Jene Dienerin erzählt, er habe so fröhlich ausgesehen, wie sie selbst gewesen wäre, wenn sie hätte zu einem Sonntagsausflug gehen sollen.

Am 5. April des Jahres - 1772 - wurde er von dem schon genannten schwedischen Geistlichen Ferelius in London in der Chorgruft der schwedischen Kirche der Ulrica Eleonora beigesetzt.

Bergrat Sandel, Ritter des Nordsternordens und Mitglied der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Schweden bekannte in einer, am 7. Oktober 1772 im großen Saal des Herrenhauses gehaltenen Gedächtnisrede zu Ehren des verstorbenen Mitgliedes Swedenborg, unter anderem: „Meine Herren, erlauben Sie mir, in dieser Stunde Ihre Gedanken an einen durch Tugend und Gelehrsamkeit gleich berühmten Ehrenmann zu lenken, den wir als eines der ältesten Mitglieder dieser Akademie alle kannten, alle liebten. Er war eines der umfassendsten Genies, das nie ruhte, nie ermüdete, das sich mit den tiefstinnigsten Wissenschaften beschäftigte, so viele Jahre auf die Erforschung der Naturgeheimnisse verwendete und in späterer Zeit alles aufbaut, um in noch größere Geheimnisse einzudringen, aber niemals die Moral noch die Gottesfurcht aus den Augen setzte. Ein Genie, das eine besondere Geistesstärke besaß, selbst in seiner am Ende sehr alten Hülle, und in dem sich eine glückliche Vereinigung

von Gedächtnis, Fassungskraft und Beurteilungsgabe fand. Ich bleibe billig vor Bewunderung stehen, wenn ich an seine unbeschreibliche Arbeitsamkeit denke. Dabei das beste Herz, geläutert nach den Lebensregeln, die er sich zu seiner eigenen Ermahnung aufgezeichnet hatte. Er war heiter und angenehm in Gesellschaft und pflegte den Umgang verständiger Menschen, bei welchen er stets wohl aufgenommen und geschätzt war. Er war ein rechtschaffener Staatsdiener, der seinen Amtspflichten treu oblag. Was er als solcher allein versäumte war, daß er sich niemals um Würden und Auszeichnungen bemühte. Er hat mehrere Wechsel, die sich auf unserem Königsthron zugetragen, erlebt und stand in allen Zeiten in besonderer Gnade bei den Landesherrn. Wie er stets zufrieden, zugleich in sich und mit allem seinen Verhältnissen war, so lebte er ein, in jeder Hinsicht glückliches, ja, höchst glückliches Leben. Er entschlief in seinem 85. Jahr, reich an ehrenden Denkmälen, die er hinterlassen hat, froh, seiner Verwandlung entgegenzugehen“.

Henry James, der Vater des bedeutenden Psychologen, rief Swedenborg nach: „Er hatte den gesündesten und umfassendsten Geist, den dieses Zeitalter gesehen hat“. Der schon genannte Reichsrat Graf Hoepken schrieb: „Ich habe oft zum König gesagt, wenn der Fall vorkäme, einen neuen Staat zu gründen, so wäre keine Religion geeigneter, ihm Kraft und Beständigkeit zu sichern, als die von Swedenborg bekanntgemachte. Und zwar, weil sie mehr als jede andere, ehrliche und fleißige Bürger heranzubilden strebt, denn sie lehrt, daß die wahre Verehrung Gottes im täglichen Leben und in den guten Werken bestehe. Seine Lehre ist klarer und für die Vernunft befriedigender als jede andere. Sie ist unvereinbar mit Fanatismus und Aberglauben jeder Art, diesen bösen Geiseln der Welt. Und ich finde in seinem System eine Einfachheit, einen Zusammenhang und eine Logik, wie sie ganz dem gleichen, was ich überall in der Natur, das heißt in den Werken Gottes finde“. Und in neuerer Zeit schreibt der schwedische Geschichtsforscher Nilsson in seinem ausgezeichneten Werk „Schweden, sein Volk und seine Geschichte“: „Wenn die theologischen Werke Swedenborgs den Namen dieses Mannes zunächst in Mißkredit bringen konnten, so hat dann sein Ruf als großer religiöser Denker und Reformator den überstrahlt, den er sich mit soviel Recht als Gelehrter und Philosoph erworben hatte“.

Weder das persönliche Leben und Gebaren Swedenborgs, noch der Inhalt seiner Schriften haben etwas von der leicht-unsachlichen, spekulativen, zur Gefühlsduselei neigenden Art und von der träumerischen Weltentfremdung der Mystiker an sich. - An keiner Stelle empfiehlt er etwas wie geistliche oder psychische Exerzitionen, Konzentrationen, Meditationen oder dergleichen, denn sein Grundsatz ist der, daß das Ringen um die Erkenntnis der göttlichen

Wahrheiten und des göttlichen Lebens und deren Ausübung im alltäglichen Leben alle anderen erstrebenswerten Zustände zwangsläufig mit sich bringt. - Er hat auch keine Denktheorien oder Denksysteme aufgestellt und gibt keinerlei Anweisungen, wie man durch sogenanntes „richtiges Denken“ sein Leben beeinflussen solle. Das menschliche Denken spielt bei ihm wohl eine große Rolle, aber die Grundlage der Lebensgestaltung ist nach ihm der Wille des Menschen. Der Wille zum Guten gebiert zwangsläufig ein rechtes Denken, wer aber „richtig denken“ will, um seine eigenen, persönlichen Interessen und Begehren zu fördern, denkt dennoch in Wahrheit niemals recht, weil er dabei nur sich selbst und nicht Gott und das Wohl seiner Nächsten im Auge hat. - Bischof Ferelius fragte Swedenborg einmal, warum niemand außer ihm solche Offenbarungen und solchen Umgang mit Geistern habe, worauf er antwortete, daß jeder sie ebensogut haben könne, aber die Menschen richteten heutzutage ihr ganzes Augenmerk auf das Sinnliche, das sei das wahre Hindernis. Und als Carl Robsahm, der Direktor der Stockholmer Bank, einer seiner vertrautesten Freunde, sich einmal erkundigte, ob der Mensch nicht auf irgend welchen Wegen zu solchen Fähigkeiten gelangen könne, erwiderte er: „Nehmen Sie sich in acht davor; dies ist ein Weg, der gerade zum Irrenhaus führt, denn der Mensch weiß sich bei solchen Unternehmungen nicht vor den Betrügereien der Hölle zu behüten“. Swedenborg sagt und erklärt, warum solches gegen die göttliche Ordnung sei, und daß es daher immer zum geringeren oder größeren Schaden der Beteiligten führen müsse. Darum ist es auch gänzlich abwegig, ihn für einen Spiritisten halten zu wollen.

Im Jahre 1910 brachten die Schweden die verweslichen Überreste ihres großen Sohnes in die Heimat, wo sie unter würdevoller Feierlichkeit im Dom zu Upsala beigesetzt wurden.

Swedenborg war ohne jeden Zweifel einer der größten Geisteshelden, den diese Welt je getragen hat; seine Werke sind über alles menschliche Lob weit erhaben. Darum ist es nicht verwunderlich, daß er einen bedeutsamen Einfluß auf eine Reihe großer Männer, ja, auf die größten des 18. und 19. Jahrhunderts ausgeübt hat. Genannt seien von den vielen nur der berühmte *Lavater*, der Swedenborg als einen „göttlich erleuchteten Mann“ bezeichnet, Emerson, der schreibt: „Swedenborg ist von allen Menschen der größte Meister, wo es gilt, die Natur ins Denken zu übertragen“, und der große Franzose Balzac, der sich in seinen Erzählungen „Seraphita“ und „Louis Lambert“ als Jünger Swedenborgs bekennt und von ihm sagt: „... er wird vielleicht der große Prophet des Nordens werden“. Witkowski hat in seinem Kommentar zum „Faust“ nachgewiesen, wie deutlich dieses phänomenale Werk von den „Himmlichen Geheimnissen“ Swedenborgs beeinflusst ist, und *Goethe* nennt ihn in den „Frankfurter gelehrten

Anzeigen von 1772“: „... den gewürdigten Seher unserer Zeiten, rings um den die Freude des Himmels war, zu dem Geister sprachen und in dessen Busen die Engel wohnten ...“ Zum Schluß sei an den gewaltigen Eindruck erinnert, den Swedenborg auf *Strindberg* gemacht hat, der in „Inferno“ beginnt, sich durch die ganzen späteren Dramen zieht und sich im „Blaubuch“ zu einem Bekenntnis eigener Art steigert. In seinen „Legenden“ sagt er:

„Swedenborgs Welt ist unermeßlich umfassend; er hat mir auf alle meine Fragen geantwortet, wie sehr sie mich auch bedrängen mochten. Unruhvolle Seele, gequältes Herz, nimm und lies!“

Einige Stichworte

Opera Philosophica	9
Oeconomia regni animalis	11
Regnum Animale	12
De Cultu et Amore Dei	13
Arcana Coelestia	16
Entsprechungen	16
Ägyptische Kunst	18
Odyssee	20
Brand von Stockholm	27
Kant verleugnet seine eigene Meinung	28
Die verlegte Quittung der Frau von Marteville	30
Die Nachricht an die Königin Louise Ulrike	31
Der Tod Kaiser Peter III	33
Die Geschichte mit dem Freund des Kaufmanns	33
Der Tod Olof Olofsons	36
Apocalypsis Revelata	36
„Denkwürdigkeit“ betr. das Buch Jaschar	39